

Zur Weihenacht 1920:

Es schläft der Erde Seele
In Sommers heisser Zeit;
Da strahlet helle
Der Sonne Spiegel
Im äussern Raum -
Es wacht der Erde Seele
In Winters kalter Zeit;
Da leuchtet geistig
Die wahre Sonne
Im innern Sein.
Sommer = Freude = Tag
Ist Erdenschlaf;
Winter = Weihe = Nacht
Ist Erden = Tag.

Wahrspruch von Rudolf Steiner

Zum Inhalt des Heftes

Der umstehend im Faksimile wiedergegebene Spruch, in dem Rudolf Steiner ein zentrales Motiv geisteswissenschaftlicher Erkenntnis zusammenfaßt, wurde erstmals in die von Marie Steiner 1925 herausgegebenen «Wahrspruchworte» aufgenommen. Gegen Ende des Jahres 1920 hatte Rudolf Steiner in mehreren Vorträgen die mit dem Weihnachtsmysterium verbundenen menschlich-kosmischen Zusammenhänge beleuchtet.* Den Spruch «Es schläft der Erde Seele . . .» hatte er in ein Merkbuch von *Helene Röchling* eingetragen. In einem Gedenkwort zum Hinscheiden von Frau Röchling († 14. August 1945) schrieb Marie Steiner: «Sie ist der anthroposophischen Bewegung eine treue Helferin gewesen; und sie war, wo sie es konnte, eine Helferin der Menschheit. Als solche hat Rudolf Steiner sie geehrt und geliebt.» («Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht», XXII. Jg. 1945 Nr. 35.)

In einer Reihe von Weihnachtsvorträgen hat Rudolf Steiner ausgeführt, welche Rolle der 6. Januar als Gedenkfest der Jordantaufer in den ersten Jahrhunderten des Christentums spielte. Einen Aspekt, den er, soweit bekannt, sonst nirgends behandelt hat, erschließt er in dem Vortrag vom 30. Dezember 1904 über «Das Dreikönigsfest», den wir im folgenden nach Hörernotizen wiedergeben. Hier wird die Zukunftsbedeutung des 6. Januar als Fest der drei Magier aufgezeigt. Jeder dieser drei ist der Repräsentant einer Menschheitsepoche, der erste der lemurischen, der zweite der atlantischen und der dritte unserer gegenwärtigen nachatlantischen Zeit. Im Sinne der christlichen Esoterik wird Christus, ähnlich wie in einigen anderen Vorträgen dieser Jahre, als der *zweite Logos* (der Sohn oder das Wort) bezeichnet. Der erste Logos ist der Vater, der dritte Logos der heilige Geist. Eine Aufzeichnung Rudolf Steiners für Edouard Schuré vom Mai 1906, «Zeichen und Entwicklung der drei Logoi in der Menschheit», wurde in Nr. 14 dieser Hefte, Michaeli 1965, veröffentlicht.

Dokumentarischer Wert kommt den anschließend abgedruckten Hörerreferaten von sieben Vorträgen zu, die Rudolf Steiner im März 1908 auf seiner Hollandreise vor Mitgliedern der damaligen Theosophischen Gesellschaft gehalten hat. Nach seinen eigenen Worten war er in jenen Anfangsjahren seiner anthroposophischen Wirksamkeit darauf bedacht, «die ganze Art des Wirkens, wie sie überall in der Theosophischen Gesellschaft vorhanden war, anders zu gestalten».** Dazu gehörte, daß er, ebenso wie in seinen grundlegenden Schriften, in seinen öffentlichen und internen Vorträgen nur das mitteilte, was er selbst erforscht beziehungsweise durch eigene Forschungen nachgeprüft hatte. g

* Siehe «Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen. Die Suche nach der neuen Isis, der göttlichen Sophia», GA 202.

** Vortrag vom 22. Oktober 1915 in «Die okkulte Bewegung im neunzehnten Jahrhundert und ihre Beziehung zur Weltkultur», GA 254.

Rudolf Steiner

Das Dreikönigsfest

Hörernotizen von einem Vortrag, gehalten in Berlin am 30. Dezember 1904

Vorbemerkung: Die nachfolgend wiedergegebenen Notizen des Vortrages, den Rudolf Steiner am 30. Dezember 1904 in Berlin gehalten hat, sind die einzigen Ausführungen, die er über die Bedeutung des *Festes* der heiligen drei Könige gegeben hat, während die heiligen drei Könige als solche im Vortragswerk ja vielfach erwähnt werden. Dieser Vortrag wurde gehalten im Anschluß an den eigentlichen Weihnachtsvortrag, der sich gedruckt findet als erster Vortrag in der Broschüre «Zeichen und Symbole des Weihnachtsfestes. Drei Vorträge», Dornach 1957 und 1977. Der Weihnachtsvortrag vom Jahre 1903, der zugleich der allererste Weihnachtsvortrag Rudolf Steiners war, von dem wir wissen, ist abgedruckt in Heft 32 (Weihnachten 1970) der «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe». Die nachfolgenden Ausführungen über das Dreikönigsfest waren von Marie Steiner veröffentlicht worden im Nachrichtenblatt «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht» im Jahre 1942 (Nr. 1).

Sie erinnern sich, wie ich die Bedeutung des Weihnachtsfestes angeschlossen habe an die ganze Entwicklung unserer Rassen bzw. Kulturepochen, und wie gerade dadurch das Weihnachtsfest nach rückwärts und vorwärts seine Bedeutung erhält.*

Heute möchte ich sprechen über ein Fest, das für die neueren Völker weniger Bedeutung zu haben scheint als das Weihnachtsfest, über das Fest der heiligen drei Könige – das am 6. Januar gefeiert wird –, über das Fest der Magier, die aus dem Morgenlande kommen und den eben geborenen Jesus begrüßen. Dieses Fest der Epiphanie wird immer mehr Bedeutung gewinnen, wenn man wiederum die wahre, tatsächliche Symbolik dieses Festes verstehen wird. Wir haben es da mit etwas Wichtigem zu tun. Das können Sie schon daraus ersehen, daß eine sehr ausgebildete Symbolik diesem Feste der drei Magier aus dem Morgenlande zugrunde liegt. Es wurde diese Symbolik – wie alle Mysterien – sehr geheimgehalten bis ins 15. Jahrhundert hinein, und bis dahin hat man auch keine besonderen Andeutungen gemacht. Vom 15. Jahrhundert ab wird aber einiges Licht auf dieses Fest der Magier aus dem Morgenlande geworfen, dadurch daß exoterische Abbildungen erscheinen, welche die heiligen drei Könige darstellen als einen Mohren, einen Bewohner Afrikas – das ist der Kaspar; dann einen Weißen, einen Europäer – das ist der Melchior; und einen entschieden asiatischen König, der die Hautfarbe der

* Vortrag Berlin, 19. Dezember 1904 in «Zeichen und Symbole des Weihnachtsfestes. Drei Vorträge», Dornach 1977.

Bewohner Indiens hat – das ist der Balthasar. Sie bringen Gold, Weihrauch und Myrrhen dem Jesuskindlein in Bethlehem als ihre Opfergaben dar.

Das sind drei bedeutungsvolle Opfergaben, und das klingt zusammen mit der bedeutungsvollen Symbolik dieses Festes vom 6. Januar. Einiges Licht wirft exoterisch das Datum – esoterisch ist das Fest ein sehr wichtiges –, denn der 6. Januar ist dasselbe Datum, an welchem im alten Ägypten das sogenannte Osirisfest gefeiert wurde, das Fest des wiedergefundenen Osiris. Osiris wird bekanntlich überwunden von seinem Gegner Typhon, er wird von der Isis gesucht und wiedergefunden. Dieses Wiederfinden des Osiris, des Sohnes Gottes, wird dargestellt durch das Fest vom 6. Januar. Das Dreikönigsfest ist dasselbe Fest, nur daß es christlich geworden ist. Dieses Fest finden wir auch bei den Assyrern, den Armeniern und den Phöniziern. Überall ist es da ein Fest, das verknüpft ist mit einer Art von allgemeiner Taufe, wo aus dem Wasser heraus eine Wiedergeburt stattfindet. Das deutet schon den Zusammenhang an mit dem wiedergefundenen Osiris.

Was ist überhaupt der verschwundene Osiris? Der verschwundene Osiris stellt uns dar jenen Übergang, der stattfindet zwischen den Zeiten vor der Mitte der lemurischen Rasse und den Zeiten nach der Mitte der lemurischen Rasse. Vor der Mitte der lemurischen Rasse gab es keinen Menschen, der mit Manas begabt war. Erst in der Mitte der lemurischen Zeit senkte sich Manas herab und befruchtete die Menschen. In jedem einzelnen Menschen wird ein Grab geschaffen für das in die Menschheit aufgeteilte Manas (Geistselbst) – für Osiris, der dargestellt wird als zerstückelt. Es ist die manasische Gottheit, die aufgeteilt worden ist und in den Menschen wohnt. Gräber des Osiris heißen die menschlichen Körper in der ägyptischen Geheimsprache. Manas ist so lange nicht befreit, bis die wiedererscheinende Liebe Manas befreien kann.

Was ist die wiedererscheinende Liebe? Was entstanden war mit der Manasbefruchtung in der Mitte der lemurischen Zeit – etwas vorher und etwas nachher –, das war das Einziehen des Leidenschaftsprinzipes in die Menschheit. Vor dieser Zeit hat es kein eigentliches Leidenschaftsprinzip gegeben. Die Tiere der vorhergehenden Zeiten waren Kaltblüter. Und auch der Mensch selbst war damals noch nicht mit warmem Blute begabt. Die Menschen der Mondenzeit, und entsprechend auch die Menschen der dritten Erden-Runde, kann man insofern mit Fischen vergleichen, als sie die gleiche Wärme mit ihrer Umgebung hatten. Der Geist Gottes brütete über den Wassern, heißt es in der Bibel von dieser Zeit. Das Prinzip der Liebe war noch nicht im Innern der Wesen, sondern draußen als sich offenbarendes irdisches Kama (das heißt irdische Leidenschaft). Das Kama ist die egoistische Liebe. Der erste Bringer der egoismusfreien Liebe ist nun Christus, der in Jesus von Nazareth erscheinen sollte.

Wer sind nun die Magier? Das sind die Initiierten der vorhergehenden drei Rassen, die Initiierten der Menschheit bis zum Erscheinen des Christuswesens, der egoismusfreien Liebe, des wiedererstandenen Osiris. Die Initiierten waren mit Manas begabte Wesen, so auch die drei Magier. Sie bringen Gold, Weihrauch

und Myrrhen als Opfergabe dar. Und warum erscheinen sie in den drei Farben schwarz, gelb und weiß? Schwarz als Afrikaner, weiß als Europäer, gelb als Inder? Das hängt zusammen mit den sogenannten Wurzelrassen. Schwarz sind die Überreste der lemurischen Rasse, gelb sind die Überreste der atlantischen Rasse, und weiß sind die Repräsentanten der 5. Wurzelrasse, der nachatlantischen oder arischen. So haben wir in den drei Königen oder Magiern die Repräsentanten der Lemurier, Atlantier und Arier. Sie bringen die drei Opfergaben. Der Europäer bringt Gold, das Symbol der Weisheit, der Intelligenz, die vorzugsweise in der 5., der nachatlantischen Wurzelrasse zum Ausdruck kommt. Die Initiierten der 4. Wurzelrasse, der Atlantier, haben als Opfer etwas, was mit dem zusammenhängt, das für sie das Wichtigste ist. Sie hatten eine noch mehr unmittelbare Verbindung mit der Gottheit, die sich ausdrückte in einer Art von suggestivem Einfluß, einer Art von universeller Hypnose. Dieses Inverbindungstehen mit der Gottheit wird durch die Opferung unterhalten. Das Gefühl muß sich erheben, damit Gott wiederum das Gefühl befruchtet: das findet seinen symbolischen Ausdruck in dem Weihrauch, der das allgemeine Symbol ist für die Opferung, die etwas zu tun hat mit der Intuition.

Die Myrrhen sind in der esoterischen Sprache das Symbol der Abtötung. Was bedeutet Abtötung, was Wiedererstehen, wie wir es haben zum Beispiel im wiedererstandenen Osiris? Ich verweise hier nur auf *Goethe*, der da sagt: «Und solange du das nicht hast, dieses Stirb und Werde, bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde.» *Jakob Böhme* bringt denselben Gedanken zum Ausdruck mit den Worten: «Wer nicht stirbt, eh er stirbt, der verdirbt, wenn er stirbt.» Die Myrrhen sind nun das Symbol der Abtötung des niederen Lebens und der Auferstehung des höheren Lebens. Sie werden daher auch dargebracht von dem Initiierten der 3. Wurzelrasse. Eine tiefe Bedeutung liegt darin. Erinnern Sie sich daran, wer Jesus von Nazareth ist. Ein hochentwickelter Chela ist in ihm geboren. Er hat im 30. Jahre seines Lebens sein Leben dem herunterkommenden Christus, dem herabsteigenden Logos hingegeben. Das alles sahen die Magier voraus. Es ist ein großes Opfer des Jesus von Nazareth, daß er sein Ich vertauscht mit dem Ich des zweiten Logos. Aus einem ganz bestimmten Grunde muß dieses Opfer eintreten. Erst wenn die 6. Unterrasse herangekommen sein wird, wird sich allmählich die Möglichkeit vorbereiten, daß der Mensch, der menschliche Körper, von Kindheit an so weit sein kann, so etwas aufzunehmen, wie das Christusprinzip. Erst in der 6. Wurzelrasse wird die Menschheit völlig so reif sein, daß nicht die Körper erst durch Jahre hindurch vorbereitet werden müssen, sondern von Anfang an dazu fähig sind, das Christusprinzip aufzunehmen. In der 4. Unterrasse der 5. Wurzelrasse mußte der Körper noch dreißig Jahre vorbereitet werden. (In den nordischen Gegenden haben wir etwas Ähnliches, indem die Persönlichkeit des Sig so vorbereitet wird, daß er seinen Körper einer höheren Wesenheit zur Verfügung stellen konnte und zur Verfügung gestellt hat.) In der 6. Wurzelrasse wird es möglich sein, daß der Mensch seinen Leib

einer so hohen Wesenheit zur Verfügung stellen kann, wie Jesus es tat bei der Stiftung des Christentums. Als das Christentum gestiftet wurde, da war es noch notwendig, daß ein Chela sein Ich opferte, abtötete, es hinaufsandte nach dem Astralraum, damit der Logos in dem Körper wohnen konnte. Es ist dies etwas, das auch beleuchtet wird durch die letzten Worte am Kreuz. Wie könnte man sonst die Worte verstehen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Sie werden darin einen Ausdruck finden für die Tatsache, die sich einst vollzogen hat: In dem Augenblick, da Christus stirbt, hat Gott den Leib verlassen, und der Leib des Jesus von Nazareth spricht jene Worte aus – der Leib, der so hoch entwickelt war, daß er diese Tatsache ausdrücken konnte. So ist in diesen Worten ein unglaublich großes Ereignis ausgedrückt. Und dies alles stellt sich nun dar in den Myrrhen, die das Symbol der Opferung, der Abtötung sind, der Opferung des Irdischen, damit das Höhere auflebe.

In der Mitte der lemurischen Zeit mußte Osiris sein Grab finden, mußte Manas in die Menschen einziehen. Unter der Leitung der Magier mußten die Menschen erzogen werden, bis das Buddhiprinzip, das Prinzip der Liebe aufleuchtete in dem Christus Jesus. Buddhi ist die himmlische Liebe. Das niedere geschlechtliche Prinzip wird veredelt durch die christliche Liebe. Dadurch ist in Glorie aufgegangen das Kamaprinzip, es wurde im Feuer der göttlichen Liebe gereinigt.

Bei Melchior haben wir es zu tun mit dem Prinzip der Weisheit, der Intelligenz, der Aufgabe der 5. Wurzelasse. Symbolisiert wird dies durch sein Opfer: das Gold. Daß wir es zu tun haben mit dem Prinzip des kultischen Opfers, das wird durch den Weihrauch ausgedrückt. Dieses Opfer ist das Prinzip der 4. Wurzelasse, der Atlantier. Es wird dann weiterentwickelt, bis das Christentum seine Aufgabe erfüllt haben wird in der 6. Wurzelasse. Diese wird wiederum einen Sakramentalismus haben, so daß sie das sinnliche Dasein mit Kultushandlungen, mit Opferhandlungen erfüllen wird. Die Sakramente haben ja heute größtenteils ihre Bedeutung verloren, der Sinn dafür ist nicht mehr da. Er wird wieder da sein für sie, wenn das eintritt, was durch den Weihrauch symbolisiert wird: wenn der höhere Mensch geboren sein wird.

In der lemurischen Rasse findet Osiris seinen Tod, in der 6. Wurzelasse steht er wieder auf. So sehen wir, daß das Fest der heiligen drei Könige durch das, was diese verkünden mit ihrer Opferung, auf die Geschichte der 3., 4., 5. und 6. Wurzelasse hinweist. Wodurch werden nun die heiligen drei Könige geführt, und wo werden sie hingeführt? Sie werden durch einen Stern geführt und sie werden hingeführt nach Bethlehem in eine Grotte. Das ist etwas, was nur derjenige, der bekannt ist mit den sogenannten niederen oder astralen Mysterien, wirklich verstehen kann. Von einem Stern geführt sein, heißt nichts anderes, als die Seele selbst als einen Stern sehen. Wann sieht man aber die Seele als einen Stern? Man sieht dann die Seele als Stern, wenn man sie als leuchtende Aura wahrnehmen kann. Dann erscheint die Seele als Stern. Welche Aura aber leuchtet so, daß sie

führen kann? Zuerst haben Sie die Aura, die nur glimmt, die nur ein mattes Licht hat. Die kann nicht führen. Dann haben Sie die höhere Aura, die Intelligenz-Aura. Die hat zwar ein flüssiges Licht, ein quellendes Licht, ist aber noch nicht führend. Aber die helle, von Buddhi durchglänzte Aura ist wirklich ein Stern, ist etwas Strahlendes und Führendes. In Christus geht im Fortschritt der Menschheit der in der Rassenentwicklung leuchtende Buddhi-Stern auf. Was den Magiern leuchtet, ist nichts anderes als die Seele des Christus selbst. Der zweite Logos selbst, der leuchtet ihnen; und er leuchtet über der Grotte in Bethlehem.

Die Grotte ist nichts anderes als das, worin die Seele wohnt: der Leib. Der astrale Seher sieht den Leib von innen. Dem astralen Schauenden kehrt sich alles um, man sieht alles umgekehrt. Man sieht zum Beispiel 365 anstatt 563. So sieht man also den menschlichen Körper als Grotte, als Höhle, und so leuchtet in dem Körper des Jesus der Stern Christi, die Seele des Christus. Das ist vorzustellen als eine Wirklichkeit, vor sich gehend im Astralen. Es ist ein Vorgang in den niederen Mysterien. Es leuchtet da tatsächlich die Christus-Seele als ein aurischer Stern; und der führt die Initiierten der drei Rassen zu Jesus nach Bethlehem.

Das Dreikönigsfest ist also ein Fest, das jedes Jahr am 6. Januar gefeiert worden ist. Die Bedeutung dieses Festes wird immer mehr zunehmen. Man wird mehr und mehr verstehen, was ein Magier ist, und was die großen Magier, die Meister sind. Man wird dann durch das Verständnis des Christentums zum Verständnis der Geisteswissenschaft kommen.

Rudolf Steiner in Holland 1908

Hörerreferate seiner internen Vorträge

Vorbemerkungen:

Die nachfolgend erstmals in deutsch wiedergegebenen Referate von Vorträgen Rudolf Steiners, die er im März 1908 in verschiedenen Städten Hollands gehalten hat, sind ursprünglich nur in holländisch erschienen. Die Rückübersetzung besorgte *Hendrik Knobel*. Bisher waren von diesen Vorträgen Rudolf Steiners keine Nachschriften bekannt. Erst vor einiger Zeit fand sich in der Bibliothek der Übersetzungen von Werken Rudolf Steiners die kleine holländische Broschüre mit mehr oder weniger ausführlichen Referaten dieser im Rahmen der niederländischen Abteilung der Theosophischen Gesellschaft gehaltenen Vorträge. Wir bringen nachfolgend diejenigen der sieben Zweigvorträge. Texte in runden Klammern stammen von den holländischen Referenten; dagegen diejenigen in eckigen Klammern sind sinngemäße Ergänzungen des Übersetzers.

In der im Juni 1923 gehaltenen Dornacher Vortragsreihe «Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft», die als Anregung zur Selbstbesinnung gehalten wurden für die an Weihnachten 1923 vorgesehene Neubildung der Anthroposophischen Gesellschaft, kommt Rudolf Steiner im 5. Vortrag in einem für seine Geistesforschung wesentlichen Zusammenhang – nämlich dem Zeitbegriff – auf diese damaligen Vorträge in Holland zu sprechen. Indem er darauf hinweist, wie er damals gegen die Tradition der Theosophischen Gesellschaft jeden Schritt für die Anthroposophie erobern mußte, führt er als Beispiel an:

«Da war die Schilderung in der Theosophischen Gesellschaft üblich, wie der Mensch das, was man Kamaloka nannte, nach dem Tode durchmacht. Diese Schilderung, wie sie bei den führenden Persönlichkeiten der Theosophischen Gesellschaft gegeben worden ist, konnte in meinem Buche «Theosophie» nur dadurch umgangen werden, daß ich zunächst mit dem Zeitbegriff dort nicht gerechnet habe. Aber innerhalb der Kreise der Gesellschaft wollte ich mit dem richtigen Zeitbegriff rechnen.

So kam es, daß ich innerhalb der damaligen holländischen Sektion der Theosophischen Gesellschaft in verschiedenen Städten Vorträge hielt über das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, und da zum ersten Mal, ganz im Anfange meines Wirkens, aufmerksam darauf gemacht habe, daß es ja ein Unsinn ist, so ohne weiteres vorzustellen, daß – wenn dies das Erdenleben von der Geburt bis zum Tode ist – dann Kamaloka so durchgemacht wird, als ob im Bewußtsein sich einfach ein Stück anstückelte. [Vgl. die Zeichnung im Band.]

Ich habe gezeigt, daß da die Zeit rückwärts vorgestellt werden muß, und ich schilderte, wie das Kamaloka-Leben ein Rückwärtsleben ist, Etappe für Etappe, nur dreimal so schnell als das gewöhnliche Erdenleben, oder als das auf der Erde zugebrachte Leben.

Im äußeren Leben hat ja heute natürlich kein Mensch eine Vorstellung davon, daß dieses Rückwärtsverlaufen eine Realität ist, eine Realität im geistigen Gebiete, denn die Zeit wird einfach als eine gerade Linie vom Anfang zum Ende vorgestellt, und von einem Rückwärtsverlaufen haben die Leute heute gar keinen Begriff.

Nun gab man unter den Führern der Theosophischen Gesellschaft vor, die alte Weisheitslehre zu erneuern. Man knüpfte an Blavatskys Buch an.* Es erschienen in Anknüpfung an Blavatskys Buch allerlei Schriften. Aber da wurde alles so vorgestellt, wie die Dinge ganz im Sinne der materialistischen Weltanschauung der neueren Zeit vorgestellt werden. Warum? Weil man wieder hätte erkennen müssen, nicht bloß alte Erkenntnis wieder erneuern müssen, wenn man auf das Richtige hätte kommen wollen. Es wurden immer die alten Sachen zitiert. Auch das Rad der Geburten von Buddha und von der alten orientalischen Weisheit wurde immer zitiert. Aber daß ein Rad nicht so ist, daß man eine gerade Linie als Rad zeichnen kann, das berücksichtigten die Leute nicht, und daß man ein Rad nur zeichnen kann, wenn es zurück in sich selber verläuft.** Es war kein Leben in dieser Wiederbelebung der alten Weisheit, weil eben nicht eine unmittelbare Erkenntnis da war. Kurz, es war nötig, daß durch unmittelbare Erkenntnis etwas geschaffen würde, was dann auch die uralte Weisheit beleuchten könnte.»

Der Referent des Vortrages in Nijmegen vom 10. März 1908 bestätigt dies, indem er am Schluß bemerkt, daß Rudolf Steiners Betrachtungen eine ganz andere Anschauung gaben von der Theorie über die «Inkarnationen, Runden und Rassen, als wir dies bis jetzt gewöhnt waren, so daß viel Anpassungsvermögen nötig war, um sich in diese Vorstellungsart hineinzudenken».

Hella Wiesberger

MYSTIK UND ESOTERIK (Mikrokosmos und Makrokosmos)

Den Haag, 5. März 1908

Es kann nicht meine Pflicht sein, Propaganda zu machen für die Theosophie. Ich glaube, daß dies in diesem Lande nicht von mir getan zu werden braucht.

Was ich zu Ihnen sprechen will, kann nur den Charakter einer Erzählung haben, und zwar über das Verhältnis von Mystik zu dem, was in theosophischen Kreisen Esoterik genannt wird. Mystik ist das Verstehen des inneren Lebens. Alle Theosophen gehen davon aus, daß unser inneres Leben ein Tropfen ist der göttlichen Substanz. Mystik ist also eine innere Vertiefung, als Tätigkeit aufgefaßt. Eine Esoterik ist das in gewissem Sinne auch, aber wir werden aus Mystikern zu

* Gemeint ist «Die Geheimlehre» von H. P. Blavatsky.

** Siehe die Zeichnung im Band.

Esoterikern, weil ein Mystiker derjenige ist, der nur in sich selbst hineinsieht, der Esoteriker jedoch darüber hinaus das Weltenall wahrnimmt.

Lassen Sie uns ein Beispiel nehmen: Wenn wir kein Auge hätten, würden wir kein Bewußtsein vom Lichte haben, von all der Farbenpracht, die das Licht beinhaltet. Aber wir wissen auch, daß wir – dies einmal von der anderen Seite gesehen – das Auge dem Lichte zu verdanken haben. In früheren Perioden der Entwicklung, in einem weniger vollkommenen Zustande, hatte das [Menschen-] Wesen keine Augen. Das Vermögen des Sehens ist erweckt durch das Licht; das Licht selbst hat das Auge aus dem gleichgültigen (indifferenten) Organismus hervorgerufen, herausgelockt: es ist nicht nur *für*, sondern auch *durch* das Licht geschaffen. Es sind Tiere bekannt, die, wenn man sie in unterirdischen Höhlen einschließt, so daß kein Licht sie erreicht, das Sehvermögen verlieren.

Mit dem Auge tragen wir die Taten des Lichtes in uns: das Auge ist kristallisiertes Licht.

So tragen wir in uns selber die Essenz der ganzen Welt. So hat diese unser Wesen hervorgerufen.

Solange wir in uns selber hineinschauen, lernen wir nur das Organ kennen; und erst wenn das Organ als Instrument gebraucht wird, lernen wir die Welt kennen. Wir tragen in uns nicht allein die stofflichen Organe. Wir tragen in uns Organe in jeder Hinsicht, für jedes unserer Prinzipien, auch für das, was wir den Gott in uns nennen.

Insoweit wir unsere inneren Organe kennenlernen, üben wir Mystik aus. Insoweit wir die inneren Organe gebrauchen, um die Welt kennenzulernen, üben wir Esoterik im vollsten Sinne aus.

Wir sehen vom Menschen dasjenige, was wir den stofflichen Leib nennen, und den Stoff, der dazu nötig gewesen ist, sehen wir in der Natur. Den Ätherleib hat der Mensch noch gemeinsam mit dem Pflanzenreich, den Astralleib noch mit dem Tierreich. Dasjenige, was ihm möglich macht, zu sich selbst «Ich» zu sagen, hat der Mensch, die Krone der Erde, allein.

Nun müssen wir genau sein: Wir können mit dem stofflichen Auge nicht einen Ätherleib oder einen Astralleib sehen, aber wir müssen durchaus auch die übersinnlichen Prinzipien auf dem stofflichen Gebiet suchen.

Immer wenn wir uns fragen: ist ein Mineral, eine Pflanze, ein Tier nur das, was wir sehen? Dann müssen wir nein antworten: nichts ist aus sich selbst zu begreifen. Allem liegt etwas anderes zugrunde.

Nehmen wir das Tierreich. Wir können dieses nur unvollkommen begreifen, solange wir nicht einsehen, daß das Tier auf dem astralen Gebiet etwas besitzt, das genau das Gleiche ist wie das Ich für den Menschen. Aber das Tier hat das Ich nicht auf das stoffliche Gebiet hinunterbringen können. Wir sehen auf dem Astralgebiet [als Ich des Tieres] ganz etwas anderes als das individuelle Ich des Menschen. Wir sehen dort das Gruppen-Ich des Tieres. Diese Gruppenseelen umgeben als Strömungen die ganze Erde. Astral sehend bemerken wir am Rückgrat des

Tieres entlang glimmende Lichter, astrale Lichter. Dies sind die Äußerungen der astralen Gruppenseelen. Fortwährend wird das Tier durchzogen von solchen astralen glimmenden Lichtern.

Zwei Eigenschaften des menschlichen Geistes (*Seele* sagte der Sprecher) müssen wir in das Blickfeld nehmen: Intelligenz und Liebe. Der Mensch ist nur insoweit Mensch, als in seinem Wesen diese beiden sich in Eines vereinigt haben. Das ist nicht so mit der Tiergruppenseele. Liebe, so wie wir diese im menschlichen Individuum finden, sehen wir in der Tiergruppenseele nicht. Intelligenz hat die Tiergruppenseele – das mag sonderbar klingen – mehr als die menschliche Individualität. Die Liebe finden wir im Tierreich nur unten auf dem stofflichen Gebiet, in den tierischen Individuen. Weisheit und Liebe sind in der menschlichen Individualität *vereinigt* auf dem stofflichen Gebiete; beim Tier sind sie auf dem stofflichen Gebiete geschieden. Wir können sie wahrnehmen, die Äußerungen der Intelligenz der tierischen Gruppenseele in das Tier niedersteigend. Aber dazu müssen wir *lernen* wahrzunehmen und zu fühlen. Sehen wir zum Beispiel eine Biberkolonie am Werke: wie sie einen Damm anlegt, um das Wasser in die entgegengesetzte Richtung zu lenken, und wie dieser unter einem bestimmten festen Winkel zum Wasser gebaut ist, so genau – wie spätere menschliche Untersuchungen gezeigt haben –, daß kein Architekt es hätte verbessern können. Und sehen wir die merkwürdigen Äußerungen der Gruppenseele in einem Bienenkorb, im Zug der Vögel im Herbst und im Frühjahr. Aber das Element der Liebe ist in der tierischen Gruppenseele nicht vorhanden.

Beim Pflanzenreich finden wir etwas ähnliches. Die Pflanze hat auf dem stofflichen Gebiet schon nicht mehr ihren Astralleib; dieser ist auf dem astralischen Gebiet. Das Ich der Pflanze findet man wiederum noch höher; auf dem devachanischen Gebiet, das ist das niedere Mentalgebiet.

Laßt uns deutlich werden: Wenn die Pflanze nur aus physischem und Ätherleib bestünde, da würde stets Wiederholung auftreten; denn das Prinzip der Wiederholung ist das Prinzip des Ätherleibes. Wir nehmen dies zum Beispiel wahr bei der Wirbelsäule des menschlichen oder des tierischen Leibes: die Wirbelsäule steht unter einem besonderen Einfluß des Ätherleibes und zeigt in der Tat die fortwährende Wiederholung von Wirbel auf Wirbel, hintereinander gebaut. Dort wo das Astrale eingreift, als Bremsprinzip – wo die Wirbelsäule in das Haupt übergeht – hört die Wiederholung auf.

Bei der Pflanze ist vom astralischen Blickpunkte aus gut wahrzunehmen, wie sie von oben umschlossen ist von einer astralen Hülle. Diese stellt sich der Wiederholung des Ätherleibes entgegen und bildet von außen her die Blume und die Frucht. Die astralen Strömungen fließen von außen her in die Blumenkelche hinein.

Die Pflanze ist wie die Umkehrung des Menschen: der Mensch hat das Haupt (den Ursprung) oben und die Fortpflanzungsorgane nach unten, die Pflanze hat die Fortpflanzungsorgane nach oben und den Ursprung, die Wurzeln, nach unten.

Für den Okkultisten gibt es eigentlich keine abgesonderten Pflanzen. Er kennt sie nur als Haare auf dem gemeinschaftlichen Organismus der Erde, und diese ist zusammengezogen zu denken in ihrem Mittelpunkt. Die Pflanze mit ihren Wurzeln sucht diesen Mittelpunkt. Und in gewissem Sinne können wir die ganze Pflanzenwelt konzentriert denken im Mittelpunkt der Erde. Aber die Pflanzenwelt wird dann für uns etwas ganz anderes: wir erleben dann die ganze große Erde als *ein* Wesen mit seinem Pulschlag, mit seiner Freude und seinem Schmerz. Und das können wir erleben, wenn wir nicht in der unfruchtbaren Mystik bleiben, sondern unser Auge nach außen richten und die Mystik dienen lassen der Esoterik.

Das Gewährwerden, das der Mensch erlangt, wenn er fürs erste Bekanntschaft macht mit den höheren Welten, kann einen sehr verwirrenden und verstörenden Eindruck auf ihn machen, und es ist darum nicht ratsam, diese Übung zu machen, ohne die Anleitung eines Erfahreneren. Zuerst kommt man durch die Regionen der Tiergruppenseelen – eine kalte Region, ein wahres Eisgebiet – und dann in die Regionen der Pflanzengruppenseelen, da wird es wieder warm. So können wir dies wahrnehmen, wenn wir nicht nur unseren Verstand, sondern auch unsere Gefühle ausbreiten; durch Philosophieren und Spekulieren kommt man erst nur in eine Welt, die direkt neben der unsrigen liegt.

Im Anschluß an diesen oben gegebenen Begriff kann man sich vorstellen, daß, wenn man eine Pflanze mit Wurzeln und allem ausreißt, dies der Pflanze, das heißt der Erde, Schmerz verursacht. Pflückt man eine Blume, eine Pflanze, dann verursacht dies der Pflanze ein Lustgefühl, das am besten zu vergleichen ist mit dem Gefühl, das die Kuh empfindet, wenn das Kalb ihr die überflüssige Milch absaugt. Ganze Ströme von überströmendem Lustgefühl kann man wahrnehmen, wenn im Spätsommer das Korn auf den Äckern gemäht wird. Überall in der Natur sieht man Ströme von Leben, Freude und Schmerz. (Wir lernen dann auch die Dinge anders sehen und besser begreifen, so zum Beispiel wie der Schmerz zu den großen schaffenden Kräften in der Welt gehört.)

Der Stein schließlich hat sein Ich auf dem höheren Mentalgebiet. Wenn wir den Stein betrachten, dann stellen wir fest, daß sein Wesen, sein Ich, mehr ein Willensimpuls ist. Wenn der okkult geschärfte Blick sieht, wie in den Steinbrüchen die Arbeiter die Steine losbrechen, dann sieht er in demjenigen, was man die Steinseele nennen könnte, ganze Ströme des größten Lustgefühls. Es klingt uns fremd, aber es ist eine Wahrheit, daß Brechen, Losmachen, Auflösen eines Minerals, ob wir es brechen mit Hacke oder Dynamit, Lustgefühle erweckt. Ströme von Lustgefühlen werden frei, wenn man ein Stück Salz in ein Glas mit lauem Wasser wirft, wo es schmilzt, das heißt, in die feinstmögliche Form verteilt wird. Wenn man das Salz wieder auskristallisiert, ist dies von Schmerzgefühlen begleitet.

Interessant ist es, die Entwicklung der Erde von diesem Standpunkte aus zu betrachten. Wir finden in früheren Zeitepochen stets höhere Temperaturen, bis wir zu einem Zeitpunkt kommen, bei welchem selbst die Mineralien aufgelöst waren wie das Salz im Wasser. In all diesen Zeiten fand ein Abkühlungs- und

Kristallisierungsprozeß statt aus der Muttersubstanz heraus. Dabei findet eine fortwährende Verdichtung statt, und die ist begleitet von einem fortwährenden Schmerz.

Daß unsere Gestalt so sein kann, wie sie ist, verdanken wir diesem vorangehenden Kristallisations-Prozeß, der begleitet war von Schmerz. Und wenn unsere Erde stofflich wieder auseinandergehen wird, dann wird die Erde dieses mitgenießen in Seligkeit im Geisterreich. Dies sind immer dieselben zwei Perioden in jedem Entwicklungsprozeß: erst Leiden und Schmerz, und wenn alles wieder auseinandergeht, dann wieder Freude und Genuß.

Wenn wir dies alles aus dem Okkultismus hervorholen und betrachten dann die alten religiösen Überlieferungen, dann wird uns vieles deutlich. Wenn wir uns so einleben in das große Weltenall, dann sehen wir zuerst im Menschenreich – im Individuum – Lust und Schmerz und zwar bei der Hingabe und beim Verzicht von Willensimpulsen. Dann, im Tierreich, finden wir Lust und Schmerz, je nachdem Förderung oder Behinderung gefunden wird für die Impulse der astralen Funken aus der Gruppenseele. Auch die Pflanzenwelt und das Mineralreich finden wir durchzogen von Lust und Schmerz.

Wir finden die Menschenseele in der ganzen Natur wieder. Wir tragen die ganze göttliche Natur in uns; wir sehen, wie der Mensch ein Extrakt ist von all dem, was um ihn herum besteht. So wie unser Auge aus der Materie hervorgehoben wurde durch das Sonnenlicht, so wird unser ganzes menschliches Wesen aus der Materie hervorgehoben durch das göttliche Licht. So ist unsere Seele ein Organ, geschaffen aus der Welt um uns herum: so ist der Mikrokosmos das Organ, geschaffen aus dem Makrokosmos, damit dieser sich in dem Mikrokosmos widerspiegeln würde.

Um zu sehen, müssen wir das Auge gebrauchen, und so müssen wir unser inneres Organ gebrauchen, um die Schöpfung zu sehen. Wir müssen in unserer Entwicklung nicht stehenbleiben als Mystiker. Esoteriker müssen wir werden: wir müssen kennenlernen das Licht, aus dem wir geboren sind. Wenn wir die Dinge in ihrer Konkretheit begreifen, dann verstehen wir auch vieles von dem, was große Gestalten gesagt haben: «Bevor das Auge sehen kann, muß es der Tränen sich entwöhnen.»*

Das heißt: solange das Auge um seiner selbst willen da ist, solange es sich selbst findet im Schmerz, solange ist es kein geeignetes Organ, das Licht wahrzunehmen. So ist es auch mit dem inneren Selbst.

* Aus «Licht auf den Weg» von Mabel Collins. Siehe hierzu Bibl.-Nr. 245 «Anweisungen für eine esoterische Schulung».

OKKULTISMUS UND ESOTERIK
(Kosmosentwicklung und Menschenentwicklung)

Den Haag, 6. März 1908

Der Mensch in seiner Totalität ist nicht ein einfaches Wesen, wie man weiß, sondern ein Wesen, zusammengesetzt aus vier Gliedern oder Prinzipien.

Der physische Leib ist das älteste Glied unseres Wesens, dasjenige, das zuerst entstanden ist. Der Ätherleib ist bereits jüngeren Datums, der Astralleib ist wiederum jünger und das jüngste von allen ist das Prinzip, das die Kraft des Ich trägt. Wenn wir den physischen Leib betrachten mit dem Auge des Geistes, dann muß es uns vorkommen wie eingerichtet mit unendlicher Weisheit. (Der Redner nimmt als Vorbild ein Gelenk und dann das menschliche Herz.) Dieses so vollkommene stoffliche Herz ist den Angriffen ausgesetzt, die der ungestüme, durch Leidenschaften bewegte Astralleib jeden Tag auf es richtet. Später werden auch der Astralleib und schließlich das Ich – das Baby unter den menschlichen Prinzipien – größere Vollkommenheit erreichen.

Um die Entwicklung des Ich zu verfolgen, müssen wir die Entwicklung der Erde betrachten, von der der Mensch eine Essenz ist. Alle Wesen haben verschiedene Verkörperungen hinter sich, auch wenn man sie nicht in demselben Sinne wie beim Menschen Inkarnationen nennen darf.

Unsere Erde ging hervor aus dem, was wir im Okkultismus den alten Mond nennen. Dieser war der Vorgänger unserer Erde. Noch weiter können wir zurückgehen und wir finden dann die [vorhergehende] Entwicklungsstufe unserer Erd-evolution verkörpert in dem, was wir im Okkultismus die Sonne nennen: eine ganz andere Wesenheit als unser gegenwärtiger Fixstern, die Sonne. Ein Fixstern geht auch aus einem Evolutionsprozeß hervor; jeder Fixstern war einmal Planet. Damals war unsere Erde *in* ihr und bildete ein Ganzes mit ihr.

Noch früher zurück war die Erde in dem alten Saturn verkörpert, welcher auch wieder nichts zu tun hat mit dem gegenwärtig Saturn genannten Planeten. Dieser verhält sich in gewissem Sinne zum alten Saturn wie ein zehnjähriges Kind zu einem 40jährigen Menschen, welcher wohl auch das Alter von zehn Jahren gehabt hat, aber nicht aus *diesem* Kinde herausgewachsen ist. Wir sprechen im Okkultismus von Saturn, so wie wir doch immer verhältnismäßig sprechen.

Wir haben also vier Zustände von Gestaltungen: den Saturn-, den Sonnen-, den Mond- und den Erden-Zustand. In ähnlicher Weise kann man auch zukünftige Zustände voraussehen.

Den Saturn-Zustand nennt man auch die erste planetarische Verkörperung; der Sonnen-Zustand ist die zweite planetarische Verkörperung, der Mondzustand eine dritte und so weiter. Was man also eine Planetenverkörperung nennt, kommt uns vor als eine Entwicklungsphase unserer Erde.

In dem Saturn-Zustand wurde die erste Grundlage des physischen Leibes des

Menschen gelegt. Damals bestand noch nichts anderes als dieser physische Leib, es bestanden noch nicht die anderen Leiber des Menschen. Aber diesen physischen Leib kann man eigentlich nicht vergleichen mit dem, was wir jetzt so nennen.

Im Okkultismus unterscheiden wir vier Zustände des Werdens: den dichtesten Zustand (Erde), den flüssigen Zustand (Wasser), den gasförmigen Zustand (Luft) und den Zustand der Wärme (Feuer), den man gegenwärtig in der Wissenschaft nicht mehr als Materie anerkennen will.

Der alte Saturn-Zustand nun hat noch keine irdischen, keine wäßrigen, keine Luftformen, sondern allein Feuer. Differenzierungen in der Wärmematerie waren die allerersten Anlagen für den menschlichen Leib. Dies ist nur dadurch möglich, weil damals die höheren Leiber noch nicht herniedergestiegen waren aus der geistigen Atmosphäre des alten Saturn in den physischen Leib.

Will der Mensch eine Vergleichsmöglichkeit haben, um sich einen solchen Anfangsleib vorzustellen, so nehme man einen anderen Menschen in den Blick. So wie man in dem Auge des anderen so etwas wie ein Spiegelbild von sich selbst sieht, so war unser allererster physischer Leib noch nicht einmal andeutungsweise eine Ausbildung desselben, sondern ein Spiegelbild, geworfen in die Wärmematerie durch die höheren Leiber, Atma – Buddhi – Manas.

Die Anfangsbilder wurden nun sozusagen angefacht und in dem Raum herumgeworfen. Aus dem alten Saturnzustand kam nach einem Pralaya-Zustand der alte Sonnenzustand hervor. Hier wurde das zweite Glied des Menschenwesens gebildet: der Ätherleib. Dadurch haben wir damals das zweite Entwicklungsstadium unseres physischen Leibes durchgemacht, die erste Stufe der Entwicklung des Ätherleibes.

Der Mensch hatte auf der alten Sonne eine Art Pflanzendasein. Nun waren, wie bei jeder Evolution, auch auf der alten planetarischen Sonne Wesenheiten, die nicht weit genug fortgeschritten waren in ihrer Evolution, um einen Ätherleib zu empfangen. So bildete sich eine Art Mineralreich neben dem Pflanzendasein der Menschenwesenheiten. Die Menschengestalten auf der alten Sonne können wir uns denken wie eine Fata Morgana in unserer Atmosphäre. Aus dem Wärmestoff heraus haben die Bilder sich zum Ausdruck gebracht in Formen von Luft. Dann, nach einem Pralaya-Zustand, kommen wir zu dem alten Mondzustand. Hier wird der Astralleib dem Menschen zugefügt. Die Materie verdichtet sich so weit, daß sie in einen wäßrigen Zustand kommt. So sind wir in Wahrheit im Feuer geboren, sind durch die Luft geführt und gehen durch das Wasser, in welchem letzterem wir den Astralleib empfangen haben. Was wir unser Ich nennen, ist dann noch in der geistigen Atmosphäre des Mondes enthalten.

Um den Zustand von Wesen, in welchen das individuelle Ich wirksam ist, zu unterscheiden von Wesen, die nicht das Vermögen besitzen, ihre Individualität nach außen auftreten zu lassen, macht der Redner Gebrauch von den okkulten Benennungen: «tönende» und «nicht tönende» (stumme) Wesen. Diejenigen, die einen Ton haben, um ihr individuelles Leid und ihre Freude zum Ausdruck zu

bringen, haben etwas mehr als die tonlosen oder stummen Tiere. Der Mensch im Mondstadium besaß noch keinen individuellen Ton, keine Ichheit.

In dem Zustande des alten Mondes finden wir nun wieder zwei andere Reiche, die mehr und noch mehr zurückgeblieben sind in der Entwicklung: ein Pflanzenreich und ein Mineralreich neben dem Menschenreich.

Nun ist der Mensch ein Wesen, stehend zwischen höheren und niedrigeren Wesen. Auch die höheren Wesen machen zu gleicher Zeit mit dem Menschen eine Entwicklung durch und sind in gewisser Weise mit seiner Entwicklung verbunden. Gewisse Wesenheiten, verbunden mit uns durch die vorhergehenden Prozesse, hatten eine schnellere Entwicklung nötig, als der Mensch mitmachen konnte. Dadurch trat nun ein gewichtiges Stadium auf in der Entwicklung von dieser Verkörperung der Erde: sie spaltete sich in zwei Teile. Neben dem alten Mond entstand eine Sonne, ein Körper, der die Anlage hat zu einem Fixstern. Aber dadurch entstand in dem Mondkörper ein Zustand von größerer Festigkeit: ein zweites Stadium in dem Mondzustand. Und damit erfahren alle drei Reiche auf dem alten Mond eine Verdichtung. Ein Zustand entsteht, nicht ungleich dem Eiweiß – das Protoplasma. Und die Eiweißsubstanz kann nun auch wieder weiter verdichtet werden. Das Wesen des alten Mondes selber ist nun zusammengesetzt aus einer eigenartigen Sorte von halblebendiger Materie. Es bestand keine eigentliche Bildung von Steinmassen, es bestand nur Stoff wie das Mark eines Baumes, das weiche Holz. Und es entstand in diesem Zustand ein Vegetationsreich von einer Art zwischen dem gegenwärtigen Tier- und Pflanzenreich drinnenstehend, eine Art fühlender Pflanzen, die herausprossen aus dem halblebendigen Boden.

Wir finden auf der Erde gegenwärtig noch gewisse Wesenheiten des alten Mondenstadiums: die Mistel, die nur leben kann auf der lebendigen Substanz anderer Wesen (Bäumen), nicht auf dem gewöhnlichen, für sie toten Boden. Darum ist die Mistel für den Okkultisten und Hellsichtigen das Symbol *der* Wesen, die vom alten Mondenzustand nicht mitkommen konnten, aber auch von den großen Perspektiven, die hinter unserem Entwicklungsstadium liegen. Eine große Kenntnis liegt oft in den alten Mythen und Überlieferungen verborgen.

Den alten Mond nennt man den Planeten oder den Kosmos der Weisheit; die Erde den Planeten oder den Kosmos der Liebe. Jede Planetenverkörperung hat nämlich ihr eigenes Ziel, ihre besondere Bestimmung: die alte Weisheit wird auf der Mondverkörperung entwickelt, so wie die Mission der Erde ist, allen Wesen die Liebe einzupflanzen. Nun geht die Entwicklung weiter: das Ich, das vierte Glied des menschlichen Wesens, muß hinzugefügt werden. Liebe kann nun ein Wesen nur haben, wenn es nicht von oben herunter dirigiert wird, sondern wenn das eine Ich dem anderen gegenübersteht.

Vieles blieb auch wieder auf dem alten Mond zurück, und so finden wir auch auf der Erde noch viel «Liebloses». Aber bedenken wir, daß auch wir nur auf einem gewissen Stadium unserer Liebeentwicklung angekommen sind.

Das Ideal, wovon wir so oft sprechen, von einem auf Liebe gegründeten Men-

schen, dieses Ideal ist direkt entnommen der kosmischen Bestimmung der Erde. So haben wir damit im Menschen seine vier Leiber oder Prinzipien erkannt. Und auch haben wir gefunden, wie neben seinem Reiche drei andere Reiche bestehen. Und auch in der Erdperiode geschieht, was in der Mondperiode geschehen war: die Sonne trennt sich ab mit ihren eine schnellere Evolution benötigenden höheren Wesen.

Die Wesen, die auf der Erde blieben, die geistig aus dem alten Mond hervorgegangen sind, hatten nun die Veranlagung zu dem eigentlichen Ich. Auf dem Mond erfolgte eine Evolution von Wesen, die der Menschenevolution nicht so schnell folgen konnten und in einem langsameren Tempo vorangingen. Die Erden- evolution hatte also ein Tempo, das zwischen demjenigen liegt von Sonne und Mond. Die Trennung von Mond und Erde stimmt überein mit der lemurischen Zeit. Von da ab begann der Mensch seine gegenwärtige Entwicklung.

Wie immer, blieben auch nun wieder Wesen in der Evolution zurück. Aber es gab auch Wesen, deren Evolution schneller gehen mußte als die der Menschen, obwohl sie nicht imstande waren, der Sonnenevolution zu folgen. Die Wohnsitze dieser Wesen werden der Planet Venus, näher bei der Sonne als bei der Erde, und Merkur, noch dichter bei der Sonne. Ähnlichen Gründen war die Abtrennung von Mars, Jupiter und so weiter zu verdanken.

Als der Mensch nun auf die Erde kam, mußte er wieder den ganzen Prozeß durchmachen, und das erste, was gebildet wurde, ist ein sehr unvollkommener stofflicher Leib. Rückwärtsblickend auf den Entwicklungsprozeß, sind die niederen Tierformen die zurückgebliebenen Brüder des Menschen. Sie geben Stadien der früheren menschlichen Entwicklung an, so daß die Tiere im wirklichen Sinne von Menschen abstammen und nicht umgekehrt.

Den Menschen den Anstoß geben zur Entwicklung von höheren Eigenschaften konnten nur höhere Wesen. So verkörperten sich unter uns höhere Wesen, Bewohner der Venus (auch wohl luziferische Wesenheiten genannt), um den Menschen den ersten Anstoß zur Entwicklung des Ich zu geben, durch die *Liebe*. Für die am meisten geförderten Menschen haben noch höhere Wesen ihre Hilfe verliehen: die Bewohner des Merkur, welche die Lehrer der Mysterien waren.

So schließt die Entwicklung des einzelnen Menschen sich zusammen mit der Entwicklung des Kosmos da draußen. Wir lernen in der kosmischen Entwicklung die Gliederung der Menschenentwicklung sehen. Die Absicht der kosmischen Entwicklung unserer Erde ist: das in Harmoniebringen der *Liebe* mit der Erbschaft des alten Mondes: der *Weisheit*.

Aus dem Zusammenklang der kosmischen Entwicklung und der menschlichen Entwicklung lernen wir das große Problem des Lebens verstehen.

ESOTERISCHES CHRISTENTUM

(Christliche Esoterik)

Amsterdam, 7. März 1908

Ich lehre nicht, ich erzähle nur meine Erfahrungen auf höheren Gebieten; für einen Okkultisten gibt es keine Dogmen. Die Grundeinstellungen der verschiedenen Religionen sind Teilwahrheiten, die eine Wahrheit, von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet. So wie man beim Besteigen eines Berges von verschiedenen Höhen verschiedene Ansichten der Umgebung erhält und erst, wenn man auf dem Gipfel angekommen ist, eine Überschau über die ganze Umgebung erlangt, ebenso erlangt man nur die ganze Wahrheit, wenn man die Spitze der geistigen Entwicklung erreicht hat. Die exoterischen Religionen geben nur einen Teil der Wahrheit, soweit das menschliche Gehirn sie erfassen kann. Das Esoterische der großen Weltreligionen, auch das des Christentums, geben einen der Wege an, um die Spitze der Wahrheit zu erreichen. Die christliche Lehre ist niemals anders gemeint, denn als Impuls, der zukünftigen Entwicklung der Menschheit zu dienen. In den ersten Jahrhunderten des Christentums wurde als esoterische Lehre gegeben, was in den älteren Religionen und philosophischen Systemen bereits exoterisch geworden war. Ich will hier keine Geschichte des Christentums geben, nur über die esoterische Lehre sprechen, die jahrhundertlang dem exoterischen Christentum zugrunde lag und auch jetzt noch besteht. Die christliche Esoterik ist zurückzuführen auf Dionysius, den Freund und Mitarbeiter von Paulus, der in Athen eine esoterische Schule leitete, wo nur mündlicher Unterricht erteilt wurde. Die Schriften des Pseudo-Dionysius enthalten nur exoterische Lehren. Die Mysterien des Jesus, wo der Meister Jesus als Hierophant erschien und wo die christliche Einweihung stattfand, blieb jahrhundertlang bestehen, durch ihn geleitet und beseelt. Die christlichen Mysterien dienten hauptsächlich zur Entwicklung des inneren Gefühlslebens, während die alten Mysterien hauptsächlich auf der Entwicklung von Erkenntnis und Weisheit beruhten.

Die christlichen Mysterien erreichten durch Entwicklung des inneren Gefühlslebens eine direkte Schau der höheren Welten. Dafür mußten in dem Schüler bestimmte Gefühle entwickelt werden.

Erstens: christliche Demut. Der Schüler mußte sich klar bewußt werden, daß sein Dasein abhängig ist von den niederen Reichen. So, wie die Pflanze aus der Erde entsteht, das Tier sich ernährt mit der Pflanze, so ist der Mensch für seine stoffliche Entwicklung abhängig von Tier, Pflanze und anorganischen Stoffen. Der Schüler mußte sich in Demut niederbeugen zu Tier, Pflanze und Mineral und zu jedem von ihnen sagen: Ich danke dir, daß du mein Dasein möglich machst. – Wenn dieses Gefühl von christlicher Demut in ihm lebendig wurde, dann entstand in ihm ein Bewußtseinszustand, der symbolisch wiedergegeben

wird durch die Fußwaschung der zwölf Apostel durch Christus, wie dies Johannes (13. Kapitel) beschreibt.

Zweitens mußte er lernen, unerschütterlich stehenzubleiben inmitten von Leiden, Schmerzen, und in der Bitterkeit des Lebens. Wenn dieses Gefühl zur Klarheit kommt, offenbart es sich als der Bewußtseinszustand der Geißelung. Fühlte man sich bei der ersten Schau wie von Wasser umspült, so trat bei der zweiten Schau ein scharfer Schmerz auf, der den physischen, ätherischen und astralischen Leib durchschnitt.

Drittens mußte der Schüler, damit diese innerlichen Gefühle noch stärker sich zeigen, sich vorstellen, daß das Liebste und Heiligste, das er besaß, mit Spott und Hohn bedeckt wurde. Ohne zu wanken, mußte er die Wahrheit, die er liebte, durch den Schlamm schleifen sehen. Wenn diese Gefühle echt und wahr waren, gepaart mit innerlicher Kraft der Seele, dann offenbarte sich das als ein stechender Schmerz im Kopf, symbolisiert durch die Dornenkrone.

Viertens mußte der Schüler sich bewußt werden, daß sein Körper nicht sein Ich war, daß sein Körper ein auswendiges Etwas ist, das er trägt, so wie er andere Dinge trägt. Dafür mußte er die Schmerzen von anderen als seinen eigenen Schmerz fühlen. Seinen Körper mußte er als Instrument betrachten, wodurch er anderen dienen konnte. Nicht der Welt entfliehen durfte er, sondern seinen Körper als ein kräftiges Instrument, um das Leid der Welt zu tragen, in der Welt herumtragen. Dieses wurde symbolisiert – als astrale Vision gesehen – in der Kreuztragung und in der Kreuzigung. Bei starker Meditation darüber erschienen die Stigmata, die Blutflecken an der rechten Brust, an Händen und Füßen.

Fünftens trat dann der mystische Tod von selbst ein: die Sinneswelt versinkt in einen bodenlosen Abgrund, undurchdringliche Finsternis umhüllt den Schüler, lautlose Stille ist um ihn, eine entsetzliche Kälte überfällt ihn, ein undurchdringlicher Schleier verbirgt die ganze Welt. Aus dem Nichts steigt die Nachtseite des Lebens auf, er durchlebt alles, was auf den Boden des Lebens gesunken ist, er fährt zur Hölle. Dies wird symbolisiert durch das Zerreißen des Vorhangs im Tempel; die geistige Welt hinter der Welt der Erscheinungen tritt hervor. Er weiß jetzt, was der Himmel ist; dieses ist der mystische Tod.

Sechstens kommt die Grablegung. Unseren stofflichen Körper können wir nicht von der Erde, auf der wir leben, trennen. Weil wir auf der Erde herumwandeln können, geben wir uns der Illusion hin, daß wir unabhängig sind von der Erde. Aber wir können uns nicht trennen von der Erde, von unseren Mitmenschen, von den anderen Planeten, mit denen wir mit unseren feineren Leibern verbunden sind. Dafür war die Grablegung das Symbol: unser Körper wurde in den Leib der Erde gelegt.

Siebtens symbolisieren Auferstehung und Himmelfahrt die Gefühle ohne Vermittlung durch den stofflichen Körper, die Vereinigung mit der höheren geistigen Welt.

Die christliche Esoterik durchläuft in dieser Weise alle menschlichen Gefühle,

ist gänzlich gebaut auf die Entwicklung des Gefühlslebens als dem notwendigen Gegenstück zu den alten Mysterien, die die Entwicklung des Verstandes bezweckten. Das Einweihungsprinzip macht auch eine Entwicklung durch. Solange der Mensch in der Sinneswelt lebt, ist er durch den stofflichen Leib mit allen Reichen der Natur verbunden; der Ätherleib hält den stofflichen Leib zusammen; den Astralleib hat der Mensch gemeinsam mit der Tierwelt; er ist der Sitz von Leidenschaften und Begierden. Das vierte Glied des menschlichen Wesens ist die Krone der Schöpfung. Das Ich besitzt er allein, das «Ich-bin», «den unaussprechlichen Namen Gottes». «Ich» kann man nur zu sich selbst sagen. Es ist der [göttliche] Funke, ein Tropfen der göttlichen Substanz.

Bei der vorchristlichen Einweihung wurde der Ätherleib dreieinhalb Tage vom stofflichen Leib geschieden, was sonst nur beim Tode geschieht; man war tot und nicht tot. Der ätherische Leib verbunden mit dem Astralleib und dem Ich machte die Einweihung durch. Das hohe Erlebnis machte einen bleibenden Eindruck auf den Ätherleib. Der Astralleib wurde durch Meditation und Konzentration umgearbeitet und geeignet gemacht, um den Eindruck des ätherischen Leibes durch Hellsichtigkeit zu übertragen auf das physische Gehirn. Die christliche Einweihung geht auf andere Weise vor sich. Die große Macht der Gefühlswelt brachte in dem ätherischen Leib zum Abdruck eine ganze Reihe von menschlichen Gefühlen, ohne den Zustand der Lethargie oder Abtrennung des stofflichen Leibes hervorzurufen. Es war sozusagen ein natürlicher Schlaf, in dem das Bewußtsein wach blieb, eine Art Scheintod. In der christlichen esoterischen Schule wurde das 13. Kapitel vom Johannes-Evangelium als Meditationsbuch gebraucht. Das Johannes-Evangelium mußte da durchlebt werden; vor allem das 1. Kapitel bis zum 17. Vers. Die Logos-Meditation erweckt eine besondere Kraft, eine Kraft, die man durchleben muß, die man nicht mit dem Verstande erkennen kann, eine Kraft, die die Seele gänzlich umwandelt.

War die Reinkarnation eine christliche Lehre? In der esoterischen Schule wurde Reinkarnation stets gelehrt, wie Petrus, Jakobus, Johannes bezeugen, aber exoterisch wurde sie nicht mehr gelehrt. Die Menschheit mußte eine Inkarnation durchmachen ohne die Kenntnis von der Reinkarnation. Die Schattenseite davon offenbarte sich bald in der absoluten Wertschätzung, die diesem einen Leben geschenkt wurde [und in der Auffassung] von Himmel und Hölle und der ewigen Höllenpein. Aber es war dies ein notwendiger Durchgangspunkt in der Evolution der Menschheit, bei dem tiefsten Niedersteigen in den Stoff.

Die christliche Esoterik hat eine mächtige Grundlage, wovon nur ein schwacher Strahl in die Außenwelt dringt durch die Werke der christlichen Mystiker, *Meister Eckhart*, *Tauler* und *Jakob Böhme*. Tauler und sein Werk «Der Laie und der Unbekannte aus dem Oberland»* geben nur einen schwachen Schein von der Geheimlehre der christlichen Esoterik.

* «Von eime eigenwilligen weltweisen manne, der von eime heiligen weltpriestere gewiset wart uff demuetige gehorsamme», 1338.

ASTRALWELT UND DEVACHAN,
ihre Beziehung und ihr Zusammenhang

Amsterdam, 8. März 1908

Wenn der Mensch seine geistigen Organe durch Meditation und Konzentration entwickelt hat und bewußt auf den Astralplan kommt, dann schaut er eine gänzlich andere Welt. Eine Bilderwelt, eine Welt von Sinnbildern schaut er um sich herum. Gewöhnlich wird die astrale Welt zu sinnlich angeschaut, das heißt zu viel wie eine stoffliche, sinnlich-wahrnehmbare Welt gefühlt und beschrieben durch den Hellsichtigen, der noch Neuling auf diesem Gebiete ist. Dazu kommt noch, daß er oft Spiegelbilder des ätherischen Gebietes für Astralbilder hält; manche Beschreibungen der Astralwelt sind nicht viel anderes als Spiegelbilder dieses ätherischen Gebietes. Auf dem Astralgebiet sieht man alles in Farben: nähert sich uns ein feindliches Wesen, dann sieht der Hellsichtige ein orange-gelbes Farbenbild; ist es ein uns sympathisches Wesen, dann ist das Farbenbild indigo-blau gefärbt. Man sieht dort alles – wie im Spiegelbild – umgekehrt, auch in bezug auf die Zeit. Zum Beispiel sieht man zuerst das Huhn und dann das Ei, aus dem es herausgekrochen ist; oder zuerst die Blüte und dann die Wurzel der Pflanze. Dasselbe geschieht mit unserem Seelenleben: die Leidenschaften und Begierden, die vom Menschen ausströmen, kommen auf dem Astralplan als tierische Wesen aus dem Raum ihm entgegengeströmt, als Schlangen, Wölfe und so weiter, je nach der Art der Gefühle und Begierden. Jegliches edles Verlangen und Gefühl, die auf Erden durch die Umstände zurückgehalten werden, kommen ihm da in herrlichen Farbenbildern entgegen. Der Mensch, der im Materialismus versunken ist, vielfach hochbegabte Persönlichkeiten, deren Gedanken aber nicht weitergehen als bis zur sinnlich-wahrnehmbaren Welt, sehen hier die Leerheit ihrer Ideale. Der Künstler, der Gelehrte, der seine Kunst und seine Wissenschaft liebt des Genusses wegen, den diese ihm verschaffen, und der sie nicht in den Dienst des Entwicklungsganges der Menschheit nach dem geistigen Ideal hin stellt, sieht hier das Eitle und Vergebliche seiner Bestrebungen ein. Die Kenntnis der höheren Gebiete, die die Theosophie uns schenkt, muß uns die Mittel verschaffen, um die geistige Entwicklung der Menschheit vorwärtszubringen.

Wir werden jetzt übergehen zu den Erlebnissen auf dem Astralplan nach dem Tode. Der Tod unterscheidet sich nur dadurch vom Schläfe, daß dabei nicht nur der Astralleib, sondern auch der Ätherleib mit den höheren Leibern den stofflichen Leib verläßt.

Das Verlassen des stofflichen Leibes durch den Ätherleib geschieht sonst nie zwischen Geburt und Tod des Menschen, wenn er nicht gewisse Einweihungszustände durchmacht. Der wichtigste Augenblick für den Menschen nach dem Tode ist der Augenblick gleich nach dem Sterben. Dieser Augenblick kann Stunden, manchmal Tage dauern. In diesem Zustande zieht das Leben der letzten

Inkarnation als ein Erinnerungsbild an ihm vorüber. Das Eigenartige dieses Erinnerungspanoramas ist, daß beim Anschauen dieser Lebenserinnerungen von der Wiege bis zum Grabe alle subjektiven Gefühle von Freude und Schmerz aus ihm verschwunden sind. Es ist, als ob man das Lebensbild eines anderen anschaut, so unpersönlich steht man ihm gegenüber. Dieselbe Erscheinung erlebt man, wenn durch einen plötzlichen Schock – zum Beispiel beim Sturz in einen Abgrund oder bei der Gefahr des Ertrinkens – eine augenblickliche Trennung von physischem und ätherischem Leib stattfindet. Der ätherische Leib ist der Träger unseres Erinnerungsvermögens, nicht der Astralleib. Solange der Ätherleib an den Astralleib gebunden bleibt, solange bleibt das Erinnerungsbild unserer letzten Inkarnation bei uns. Das ist abhängig von der Dauer des Wachbleibenkönnens während unseres Lebens im stofflichen Leibe. Können wir drei Tage wachbleiben, dann wird der ätherische Leib drei Tage lang verbunden bleiben mit dem Astralleib. Sobald der ätherische Leib den Astralleib losläßt, verschwindet das Erinnerungspanorama. Aber als Frucht, als Keim für eine zukünftige Inkarnation bleibt eine Essenz dieser Lebenserfahrungen bestehen, die in dem Kausal Leib aufbewahrt wird.

Von jedem Leben bringt man seine Erfahrungen als Lebensessenz in dem Kausal Leib mit; jedes Leben vermehrt die Kraft, den Inhalt dieser Lebensessenz. Das ist die Ursache für die Verschiedenheit der angeborenen Fähigkeiten, welche jeder Mensch in sein neues Leben, als Resultat seiner vorigen Leben mitbringt, wodurch sein Leben reich oder arm sein wird gemäß den Fähigkeiten und Veranlagungen. Um das Leben des Astralleibes nach der Trennung vom ätherischen Leib zu begreifen, müssen wir zunächst einen Blick werfen in die astrale Welt und ihre Verhältnisse. Der Astralleib ist der Begierdeleib. Der Sitz unserer Begierden und Leidenschaften liegt im Astralleib. Der stoffliche Leib ist nur das Werkzeug des Astralleibes, um seine Begierden und Leidenschaften auf dem stofflichen Gebiet ausleben zu können. Beim Tode fällt der stoffliche Leib, das Werkzeug der Begierden ab, die Begierden bleiben leben. Daraus entsteht das brennende Feuer der Lüste und Begierden in der Kamaloka-Zeit.

Die Kamaloka-Zeit, die Zeit, die man durchlebt auf dem niedrigen Teil des Astralplanes, wird kürzer oder länger dauern, je nachdem, ob wir stärkere oder gröbere Begierden gehabt haben während unseres Lebens auf dem stofflichen Plane. Durchschnittlich dauert die Kamaloka-Zeit ein Drittel unserer Lebenszeit auf dem stofflichen Plan. Das Eigenartige der Kamaloka-Zeit ist, daß man seinen Lebenslauf noch einmal durchmacht, aber jetzt von hinten nach vorne: man beginnt mit der letzten Lebenserfahrung und geht mit dreifacher Geschwindigkeit zurück zu der Zeit der Kindheit. War zuerst die Lebenserinnerung im ätherischen Leibe [unmittelbar nach dem Tod] ohne Freude oder Schmerz, so durchlebt man jetzt alle Freuden und Schmerzen des vergangenen Lebens noch einmal, aber im umgekehrten Sinne, das heißt, daß man alles, was man anderen angetan, das Leid und die Freude, selbst durchmacht. Diese Erinnerungen bleiben

als Eindrücke im Astralleib zurück, zur Erfüllung unseres Karmas in folgenden Inkarnationen, in denen wir mit den gleichen Persönlichkeiten geboren werden, denen wir in früheren Inkarnationen Gutes oder Böses getan haben. Nun [nach der Kamaloka-Zeit] wird der Astralleib losgelassen. Wenn der Mensch seinen stofflichen, ätherischen und Astralleib verlassen hat, erreicht er den Zustand, der in der Bibel mystisch ausgedrückt wird mit den Worten: «So ihr nicht werdet wie die Kindlein, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen».

Wir müssen nun die devachanische Welt studieren. Sie ist ebenso abwechslungsreich wie unsere stoffliche Welt. Wir können dort vergleichsweise ebenso wie hier sprechen von einem Kontinentalgebiet, einem Ozeangebiet und einem Luftgebiet (Atmosphäre- oder Dunstkreis), die einander durchdringen. Das Kontinentalgebiet enthält die Urbilder der stofflichen Welt, insofern sie nicht mit Leben beseelt sind, das heißt die stofflichen Formen der Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen.

Man denke sich einen begrenzten Raum, erfüllt mit stofflichen Leibern. Mit devachanischem Blick betrachtet, verschwinden die stofflichen Formen, dagegen hebt ein Strahlen um die Körper herum an, während der Platz, den die stofflichen Leiber einnahmen, einen leeren Raum, ein negatives oder Schattenbild formt. Tiere und Menschen, in dieser Weise betrachtet, erscheinen als negative Bilder: das Blut erscheint grün, also in der Komplementärfarbe des Rot. Die ganze stoffliche Welt ist in dieser Weise als Urbild auf dem devachanischen Gebiet anwesend.

Das zweite Gebiet, das Ozean-Gebiet, besteht nicht aus Wasser, sondern strömendem Leben, das das ganze devachanische Gebiet durchströmt, so wie der Blutkreislauf beim Menschen alles durchdringt. Die eigenartige Substanz, das «Prana», das hier in für sich gesonderten tierischen und menschlichen Leibern strömt, bildet im Devachan einen ewig fließenden Lebensstrom von der Farbe des Pfirsichblüt. Dieses Element bildet die schaffende Urkraft von allem, was auf Erden als lebendiges Wesen auftritt. Im Devachan sehen wir, daß das Leben, das uns alle beseelt, in der Tat eine Einheit bildet.

Das dritte Gebiet kann man am besten charakterisieren, wenn man sagt, daß alles, was sich hier an innerlichem Gefühl von Freude oder Schmerz, Leidenschaft oder Zorn in den Seelen abspielt, sich dort als atmosphärische Erscheinung offenbart. Das stille Verlangen einer Menschenseele nimmt man dort wahr wie einen sanft säuselnden Wind; ein Hervorbrechen von Leidenschaften wie einen Sturmwind; ein Schlachtfeld verursacht durch die Ausbrüche von Haß, Wut und Mordlust ein schweres Ungewitter mit rollendem Donner und grellen Blitzschlägen. So wie die Erde umgeben ist von ihrem Dunstkreis, so hat das Devachan als seinen Dunstkreis um sich herum zerstreut alle Gefühle, die hier auf Erden gehegt oder zum Ausdruck gebracht werden.

Das vierte Gebiet des Devachan hat keine unmittelbare Beziehung zu den niedrigeren Welten. Die Urbilder, die man dort findet, sind Wesen, die die Ur-

bilder der niedrigeren devachanischen Gebiete beherrschen und ihr Zusammengehen bewirken. Sie sind also mehr beschäftigt mit dem Ordnen und Gruppieren der ihnen unterstellten Urbilder. Von diesem Gebiet geht also eine größere Kraft aus als von den unteren drei Gebieten. Im fünften, sechsten und siebenten Gebiet des Devachan finden wir die schaffenden Kräfte der Urbilder. Wer bis hierher aufsteigen kann, lernt die Zielsetzungen kennen, die unserer Welt zugrunde liegen. Die Urbilder liegen hier noch als beseelte Keimzellen vor, bereit die verschiedensten Formen anzunehmen, wenn sie in die niedrigeren Gebiete kommen. Die Ideen, wodurch der menschliche Geist in der stofflichen Welt schaffend auftritt, sind eine Widerspiegelung, ein Schattenbild von diesen Keimen der höheren Geistwelt. Die Harmonie der Sphären des devachanischen Gebietes wird hier in geistige Sprache umgesetzt. Man beginnt hier das geistige Wort zu hören, wodurch die Dinge ihr inneres Wesen nicht allein in Tönen und Klängen, sondern auch in Worten äußern. Sie sagen uns ihren «ewigen Namen».

Den Wert des Aufenthaltes im Devachan lernen wir erst begreifen, wenn wir die Pilgerfahrt der Seele durch die drei Welten in Kürze verfolgen. Solange der Mensch in seinem Körper lebt, wirkt und schafft er auf dem stofflichen Gebiet, aber er wirkt dort als geistiges Wesen. Was sein Geist schafft, wird in stofflichen Formen ausgedrückt; er muß als Abgesandter der geistigen Welt den Stoff mit seinem Geist beseelen. Solange er aber an den stofflichen Leib gebunden ist, kann sein geistiges Leben nicht zu einer vollkommenen Entfaltung kommen. Er muß immer wieder zurückkehren nach dem devachanischen Gebiet, um dort neue Geisteskraft, neue Einsichten über Ziel und Streben von Seele und Welt zu erlangen. So ist denn die stoffliche Welt zu gleicher Zeit der Ort zum Schaffen und zum Lernen, das heißt, er muß in der stofflichen Welt die Eigenschaften des Stoffes kennenlernen und sie dienstbar zu machen wissen, um den Geist zu offenbaren. Im Devachan wird das Gelernte, die Erfahrungen des stofflichen Gebietes, umgesetzt in geistige Eigenschaften. Er arbeitet an sich selbst, um bei jeder Wiederverkörperung seine Lebensaufgabe besser erfüllen zu können. So ist sein Blick stets auf die Erde gerichtet, seinen gegenwärtigen Arbeitsplatz, um sie ihrer Vollkommenheit immer näherzubringen.

Was er auf Erden gedacht hat, durchlebt er im Devachan; der Mensch lebt dort zwischen Gedankenbildern, die dort Wirklichkeit sind. Man sieht dort die Gedankenwelt in Tätigkeit, gedankenschaffend und -bildend und zur Erde hin-sendend. Zu den Gedankenbildern, die man dort sieht, gehört auch das Gedankenbild seines eigenen Körpers. Man fühlt sich ihm dort gar nicht mehr verwandt, sondern identifiziert sich völlig mit dem Geist und fragt sich: Wer bist du? – Man lernt seinen Körper als Teil eines großen Ganzen zu betrachten; man lernt die Einheit von allem, was uns umgibt, begreifen. So übersieht man vom devachanischen Gebiet aus das ganze Leben, wie von einem höheren Standpunkt von außen her betrachtet. Die Früchte der Lebenserfahrungen werden hier im Kausal-leib gesammelt, damit sie hinübergebracht werden können in die folgenden Inkarn-

nationen. Man sieht zurück auf viele Inkarnationen in der Vergangenheit und strebt danach, seine Lebenserfahrungen aufzunehmen in den Lebensplan für die zukünftigen Inkarnationen. Die Vergangenheit und die Zukunft werden einen Augenblick mit grellem Licht beschienen, bevor der Mensch wieder niedersteigt zu einer neuen Inkarnation.

DAS ESOTERISCHE LEBEN

Rotterdam, 8. März 1908

Unter dem esoterischen Leben hat man zu verstehen die Kenntnis der Dinge der höheren Welten, durch welche wir uns bereits durch ein Wünschen, durch ein Heimweh angezogen fühlen. Wie kann man zu einer Kenntnis von ihnen gelangen? Um es mit einem Wort zu sagen: es geschieht durch Einweihung, welche Dr. Steiner verglich mit dem Sehendwerden eines Blindgeborenen. Die Einweihung ist begleitet von einer allmählichen Erweckung von Fähigkeiten und Kräften, wodurch wir unbekannte Dinge wahrnehmen, die zu einer Welt von Licht, Farbe und Glanz außerhalb des Bereiches der stofflichen Sinnesorgane gehören. Das Astrale, das Devachanische und noch höhere Welten sind ja um uns herum, und die Entwicklung geistigen Lebens geschieht gemäß den Gesetzen der Natur, und nicht außerhalb ihrer regelmäßigen Entwicklung. Einmal erreichen wir alle die [höheren] Welten, und Eingeweihte hat es bereits in uralten Zeiten gegeben, deren Entwicklungsgang schneller vor sich gegangen war als bei dem Rest der Menschheit. Indem wir einen Blick werfen auf die ferne Vergangenheit, finden wir, daß in diesen alten Zeiten die Seelen der Menschen noch nicht vollkommen Besitz ergriffen hatten von ihren Körpern. Den Menschen von damals fehlte das Vermögen, sich feste Vorstellungen zu machen, und es waren große Lehrer notwendig, um sie zu führen.

Der erste Punkt, auf den hingewiesen werden muß, ist, daß niemand Einweihung erobern kann für sich selbst. Es gibt ein geheimnisvolles okkultes Gesetz, wonach keine egoistische Begierde unsere geistige Entwicklung fördern kann, sondern nur ein Gefühl von Pflichtbewußtsein und Altruismus, und dabei nicht nur allein das Gefühl: ich will meinen Mitmenschen helfen –, sondern auch die Einsicht: ich muß auf die zielsicherste Weise die Werkzeuge dazu anfertigen. – Das Bewußtsein von dieser Pflicht ist eine der ersten großen Bedingungen für das innere Leben und den Einfluß seiner Gesetze. Das liegt darin begründet, daß ein großer Unterschied besteht zwischen dem Denken des primitiven Menschen und demjenigen eines esoterisch Entwickelten. Von den Gedanken und Gefühlen des letzteren strömen nämlich Folgen, Wirkungen aus in die Außenwelt. Deshalb muß der Mensch, welcher das esoterische Leben beginnen will, erst durchdrungen sein von dem Gefühl der Pflicht gegenüber der Menschheit, von Verantwortlichkeit für die Folgen seines okkulten Einflusses nach außen.

Der folgende Punkt, der uns klar vor dem Geiste stehen muß, ist, daß das esoterische Leben abhängig ist von bestimmten Bedingungen im Zusammenhang mit den großen Gesetzen der okkulten Welt. Es ist nun recht schwer für uns einzusehen, daß es nicht so ist, wie wir uns vorstellen, daß es sein sollte, sondern so, wie diejenigen, die es durch Erfahrung wissen, es uns sagen. Einen gläsernen Stab macht man elektrisch durch Reiben. Wer aber damit anfängt zu sagen: Reiben will ich nicht –, dem wird es nie gelingen, seinen Stab elektrisch zu machen. Ohne sich den großen Gesetzen des okkulten Lebens zu unterwerfen, kommt man darin nicht weiter. Um von diesen Gesetzen eine vorläufige Charakteristik zu erlangen, müssen wir uns den Zustand der gegenwärtigen Menschheit deutlich vor Augen führen.

Wenn wir mit dem okkulten Auge weit in die frühere Menschheit zurückblicken, kommen wir zu einer eigenartigen Entdeckung. In dem alten Lemurien und auch später, in der atlantischen Zeitepoche, so lehrt uns die Akasha-Chronik, empfand der Mensch den Einfluß seiner Umgebung viel mehr als heute. Die physische Möglichkeit des Schlafens hing ab vom Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang. Auf andere Weise wieder waren die Menschen unterworfen den Einflüssen des Mondes. Gewisse Funktionen im Körper hingen mit großer Genauigkeit ab von der Weltenuhr. Gewisse Ereignisse geschahen bei Auf- und Niedergang der Sonne. Es war damals eine physische Unmöglichkeit, daß man, so wie es jetzt in unseren großen Städten geschieht, die Nacht zum Tage macht. Die Menschheit lebte in harmonischem Zusammenstimmen mit dem Rhythmus der Natur. Die Tatsache dieses Zusammenstimmens in Lemurien war bedingt durch das unbewußte Ego. Erst durch die bewußte Entwicklung dieses Ego entstand Disharmonie. Das Ego begann sein Selbstbewußtsein zu zeigen, indem es von dem Rhythmus der Natur abwich. Die Verrichtungen, die vordem mit dem Lauf der Sonne und des Mondes zusammenhingen, wurden verschoben. Bis zu dieser Zeit, wo dieses stattfand (in der Epoche des Übergangs zu der 5. Rasse), hatte der Mensch eine Art von träumerischer Hellsichtigkeit besessen. Nun, beim Erobern unserer gegenwärtigen Form des Bewußtseins, welches sich, wie gesagt, zuerst äußerte in dem Abweichen von Rhythmen der Natur, ging diese Hellsichtigkeit allmählich verloren. Die Wirksamkeit des zum Bewußtsein erwachten Ich bestand in dem Ordnen und Läutern des Astralleibes, und dieser geläuterte und geordnete Teil wurde Manas. Dieses Manas umfaßt alle Gedanken, alle Erinnerungen, jegliche intellektuelle Funktion und wir können es nennen das Selbst des Geistes, das Geistselbst. Und es ist die Aufgabe des Ich, den Astralleib durch Läuterung zu einem manasischen Leib zu machen. Aber wie kann die Hellsichtigkeit, die Hellhörigkeit wiederum erworben werden, welche dem Menschen früher eigen gewesen – sei es auch in traumhafter Weise –, ihm aber doch verlorengegangen ist durch das Abweichen vom Rhythmus der Natur? Dies kann allein geschehen durch Einwirkung des Prinzips der Buddhi auf den Ätherleib, welcher ihre Abschattung ist in den niedrigeren Welten. Auf diese Weise kann sie wiederum erobert werden, aber nicht traumhaft, sondern mit voller Bewußtheit.

Das esoterische Leben will diesen hellstichtigen Bewußtseinszustand wiederum erwecken durch Methoden, welche die Seele beeinflussen. Die Gabe der Hellstichtigkeit wird dem Menschen nicht geschenkt. Der Meister oder dessen erfahrener Schüler gibt dem Kandidaten Anweisungen, deren Befolgung ihn wieder in Harmonie bringen muß mit dem Rhythmus der Natur. Als Vorbereitung kann er sich auf dem Wege des Studiums in Berührung bringen mit den Theorien und Lehren der großen esoterischen Weisheit, aber diese rein intellektuelle Übung genügt nicht. Der Kandidat muß sich zu regelmäßigen Zeiten jeden Tag der Meditation und Konzentration hingeben, innere Versenkung in sein eigenes Seelenleben pflegen. Die regelmäßige Wiederholung wirkt auf das höhere Seelenleben, von dem der Ätherleib das Fahrzeug ist. Als Inhalt der Meditation ist zu wählen der eine oder andere tiefsinnige Spruch, und es ist am besten, wenn der Lehrer diesen wählt, wenn es auch wünschenswert ist, daß der Spruch selber, auf hohe geistige Autorität hin, zu uns gekommen ist, wie zum Beispiel: «Bevor das Auge sehen kann, muß es der Tränen sich entwöhnen».* In diesem Satz liegt eine Welt von geistiger Tiefe und er ist gegeben durch einen Meister der Weisheit.

Aus einem solchen Brunnen fließt die Wahrheit unerschöpflich und quillt beim neuen Überdenken immer wieder aufs neue und in tausenderlei Schattierungen von geistigem Licht. Das esoterische Leben besteht nicht darin, solch einen Spruch intellektuell zu verstehen, man muß immer wieder mit seiner ganzen Seele in ihm aufgehen. Nicht immer einen neuen Spruch soll man suchen oder wollen, sondern immer aufs neue muß der gleiche Inhalt durch die Seele gehen. Dieses erklärt auch die folgenreiche Kraft des Gebetes: wer betet, läßt immer wieder denselben geistigen Strom durch seine Seele gehen. Und die Wiederholung bedeutet einwirken auf ein anderes geistiges Fahrzeug als das der Intelligenz.

Wenn wir die Gliederung des Menschen verfolgen, finden wir einerseits das Ich, diesen von der Umwelt unaussprechlichen Namen, andererseits die zunächst niedrigeren Prinzipien, wovon jedes für sich durch das Ich umgearbeitet, bewußt gemacht werden muß. So müssen die Begierden umgearbeitet werden in moralische Ideale. Wenn wir mit dem okkulten Blick den Wilden mit dem Europäer vergleichen, so sehen wir, daß bei dem ersteren der Astralleib einheitlich ist, beim zweiten jedoch ist ein Teil durch das Ich umgearbeitet zu Manas. Der Anblick der Aura beweist dies. Und dieses Manas ist im Okkultismus das geistige Selbst, jedoch in seiner niedrigsten Form.

Aber der Mensch ist nicht allein Manas. Wenn der Mensch älter wird, nimmt er an Kenntnis zu, wenigstens bis zu einem gewissen Alter, aber was nahezu gleich bleibt – es sei denn, daß er sein Wesen nach okkulten Methoden entwickelt –, das sind seine Gewohnheiten und sein Temperament. Dieses Temperament, diese Charaktereigenschaften, diese Gewohnheiten gehen hervor aus dem Ätherleib. Auf den ätherischen Leib bestimmend, entwickelnd einwirken, kann

* Siehe die Fußnote auf Seite 13.

nur geschehen durch Impulse aus der Buddhi heraus, von der das Ätherische die Widerspiegelung ist. Diese Impulse, welche immer und immer wieder auf den Ätherleib einwirken müssen, werden geweckt durch devotionelle religiöse Gefühle, wahre Kunst, Musik. So entspringt aus dem durch den Einfluß von Buddhi erweckten und umgearbeiteten Ätherleib die Kraft, die Willenskraft, bewußt eine Gewohnheit zu verändern oder einen sittlichen Mangel sich abzugewöhnen. Und hierin spielt auch die Wiederholung eine Rolle. In regelmäßigen Zeiten, jeden Tag, muß der Mensch sich der Meditation hingeben, wovon oben gesprochen wurde, und nicht allein den Inhalt der Meditation begreifen, sondern mit seiner Seele in ihr aufzugehen. So viel von dem Ätherischen im Bewußtsein wiedererschaffen ist, ebensoviel ist Buddhi-Bewußtsein. Später, wenn der Kandidat das Prinzip des Atma zu Bewußtsein bringen will, wird er auf den physischen Leib einwirken müssen.

Nun – sagte Dr. Steiner – müssen wir uns noch von dieser Wiederholung in Rhythmen einen klaren Begriff bilden. Wir müssen uns die Sache vorstellen analog den Wachstumsgesetzen der Pflanzenwelt. Das Wachstum einer Pflanze wird von innen her durch das ätherische Prinzip beherrscht. Dieses ätherische Prinzip wird geführt durch das Gesetz der Wiederholung, so kommen an dem Stamm die Äste und an den Zweigen die Blätter. Das astrale Prinzip der Pflanze umgibt sie von außen als ein glänzendes Licht, das das Prinzip der Wiederholung in seinem Wirken führt und zähmt und im richtigen Augenblick die weitere Blattbildung aufhält, um diese zu ersetzen durch die Bildung von Blüte, Blume, Frucht und Samen. Das ätherische Prinzip ist das der Wiederholung, das astrale das der Abschließung. Beim Menschen sieht man die Wirkung des ätherischen Prinzips im Bau der Wirbelsäule, welche durch die Schädelbildung abgeschlossen wird. «Esoterisch» leben bedeutet Einwirken auf den Ätherleib durch Wiederholung, denn im Geiste muß wiederholt werden, was unbewußt geschieht. Diese Wiederholung muß Tag für Tag geschehen in der Meditation. So wie bei der Pflanze alle Kraft nach außen wirkt im Wachstum, so muß beim Menschen alle Kraft nach außen wirken durch die Meditation. Die Seele hat durch diese geistige Wiederholung wieder Rhythmus, mit anderen Worten, regelmäßige geistige Ruhepunkte. Man kann einem einfachen Rhythmus folgen jeden Tag hindurch oder Woche für Woche den gleichen Spruch nehmen, aber man kann den Rhythmus auch zusammengesetzt machen zum Beispiel dadurch, daß man einen bestimmten Spruch für jeden Tag der Woche hat. So wird der Rhythmus entwickelt aus dem, woraus wir selber entwickelt sind, und das Ich kommt zur Selbständigkeit, tritt im Rhythmus aus sich selbst heraus. Darum werden in alten Sagen Eingeweihte des sechsten Grades Sonnenhelden genannt, da diese nicht abwichen vom Rhythmus, den der Sonnenlauf der Natur gibt.

Das esoterische Leben ist nicht allein Wiederholung, es muß auch Führung und Begrenzung haben, so wie das astrale Glanzlicht bei den Pflanzen. Dieses Element wird bei der Entwicklung des esoterischen Lebens des Menschen reprä-

sentiert durch devotionelle Gefühle, Religion, wahre Kunst, Sich-richten nach einer Individualität als seinem Ideal. Und diese Meditation und diese Devotion müssen dann zusammenfallen, wie bei der Pflanze Blütenkeim und Frucht. Aber der Mensch, der sich dem esoterischen Leben hingibt, muß auch das Auge gerichtet halten auf die Welt um sich herum. Weltflucht ist nicht sein Endziel. Er hat Arbeitskraft und Tüchtigkeit und will nicht Heiliger in der Ferne sein, sondern ein Heiliger im Zusammenleben. Es ist nicht esoterisch, in sich selbst gekehrt seines Wegs zu gehen, wenn draußen viel zu sehen, zu lernen und zu tun ist. Und das Werk eines solchen Menschen nach außen muß der Ausdruck sein seines Inneren. Darum muß eine auf Mißverständnis beruhende Absonderung Platz machen für Heiligkeit im Dienste der Menschheit.

GRADE DER HÖHEREN ERKENNTNIS

(Stufen höherer Erkenntnis)

Nijmegen, 9. März 1908

Dr. Steiner unterscheidet drei Grade oder Stufen der höheren Erkenntnis, die der gewöhnliche Mensch durch eine bestimmte Art der Entwicklung erreichen kann: erstens imaginative Erkenntnis; zweitens inspirierte Erkenntnis, und drittens intuitive Erkenntnis.

Imaginative Erkenntnis erlangen wir, wenn wir die Dinge um uns in Symbolen sehen. Der Mensch der lemurischen Rasse kannte, obwohl auf unvollkommene Weise, diesen Bewußtseinszustand. Er nahm die Dinge nicht so wahr, wie wir es jetzt tun, sondern er sah im Raume schwebende Bilder von bestimmter Farbe und Form, die sich ihm sympathisch oder antipathisch zeigten. Allmählich entwickelte sich aus diesem lemurischen Bewußtsein unser normales Tagesbewußtsein, und vom ersteren blieben nur Reste übrig. (Vergleiche unseren Traumzustand, bei dem ein Geschehnis auf dem stofflichen Gebiete, zum Beispiel das Umfallen eines Stuhls, symbolisiert wird durch das eine oder andere verwickelte Drama.) Durch dasjenige nun, was man das «esoterische Leben» nennt, kann man die höhere Erkenntnis auf vollkommener Weise zurückerlangen. Auf die Bedingungen dazu kann in diesem Vortrag nicht eingegangen werden; der Redner bemerkte nur, daß ein großes Maß von Geduld und Verzicht auf alle Neigungen des niederen Menschen gefordert werden und daß es nicht ohne Gefahr ist, ohne einen befugten Lehrer die höheren Welten, übereinstimmend mit höheren Graden der Erkenntnis, bewußt zu betreten. Wenn man nun die Bedingungen erfüllt, so wird man nach Verlauf einiger Zeit bei konzentrierter Hingabe an den einen oder anderen stofflichen Gegenstand Lichtbilder sehen, die zusammen das sogenannte imaginative (astrale) Bild, das zu diesem Gegenstand gehört, bilden. So wird man bei einer Pflanze, aus der neues Leben

aufblüht, violette Bilder bemerken, die allmählich in ein Hellrot übergehen; beim Absterben der Pflanze zeigen sich dagegen orangene Bilder, die nach einiger Zeit bräunlich und schmutzig gefärbt werden. Außer diesen astralen Bildern wird man auch Wesen kennenlernen, die auf dem stofflichen Gebiete unbekannt sind, unter anderem die Gruppenseelen der Tiere, die sich in der astralen Welt als auf sich selbst stehende Wesen darstellen, mit denen man sich in Verbindung setzen kann. In dem Maße, wie die Eindrücke der stofflichen Welt verschwinden, öffnet sich die neue Welt von Licht, Farbe und Ton für den Menschen, doch nicht ohne daß er gegangen ist durch eine Periode von vollkommener Stille und ohne jegliches Licht.

Beim Fortschreiten in der inneren Entwicklung erfährt man auf einer bestimmten Stufe, daß man nicht mehr nur imaginative Bilder wahrnimmt, sondern sie zugleich anfängt zu begreifen. Auf dieser Stufe beginnt die sogenannte inspirierte Erkenntnis, und man wird bewußt in der niederen Devachanwelt. Man lernt seine Mitgeschöpfe kennen durch einen bestimmten Ton: die «Sphärenmusik» wird dem Menschen geoffenbart, ebenso die Pflanzen-Gruppenseelen, welche in dieser Welt bestimmte Wesen und sozusagen Teile sind von dem großen Geistwesen, von der Planetenseele, von der die Erde der stoffliche Leib ist. Die stoffliche Erde zeigt sich in der niederen Devachanwelt als ein durchsichtiger Kristall.

Der dritte Grad der höheren Erkenntnis, die intuitive Erkenntnis, kommt zum Menschen, wenn er nach lange durchgeführter Übung die Fähigkeit entwickelt hat, in allen Dingen selber zu leben. Dann kann man mitfühlen mit Pflanzen- und Mineralseelen, und zum Beispiel das angenehme Gefühl dieser Seelen teilen, wenn die Blume gepflückt, das Korn gemäht oder der Stein zu Kies zerklopft wird. Dann teilt man das Leben aller Mitgeschöpfe, und wahrhaftiges Mitleid wird entwickelt; und man sieht, daß von allen Formen der Naturreiche Wesen das beseelende Leben sind.

DIE ROSENKREUZER-ESOTERIK

und ihre Lehre von der Entwicklung des Kosmos

Nijmegen, 10. März 1908

Nachdem Dr. Steiner am vorigen Nachmittag eine Übersicht gegeben hatte von der Art, wie man Bewußtsein auf höheren Gebieten erlangen kann, sprach er diesmal in ausführlicher Weise über die Resultate der hellsichtigen Erforschung der kosmischen Entwicklung. Nur sehr kurz skizziert sagte Dr. Steiner das folgende:

Man muß die esoterische Lehre der Rosenkreuzer vor allen Dingen nicht als etwas anderes betrachten als andere Lehren, es wird hier auch nur ein bestimm-

ter Aspekt der Wahrheit wiedergegeben, der die Forderungen von bestimmten Individuen erfüllt. Sie ist wie eine der Seiten eines Berges, der einen Gipfel hat, wo alle Berghänge zusammenkommen.

Die Rosenkreuzerlehre eignet sich aber am besten für den Menschen der modernen Welt, in welcher Industrie und Kampf um stoffliche Dinge in den Vordergrund treten und der Intellekt herrscht. Seit dem Jahre 1400 sind die menschlichen Gehirne verändert durch Umwandlung der Astral- und ätherischen Leiber, und von dieser Zeit an datieren auch die Lehren des Gesandten der weißen Loge, bekannt unter dem Namen Christian Rosenkreutz. Der Hauptgedanke ist der innige Zusammenhang von Mensch und Welt, Mikrokosmos und Makrokosmos, beide ein untrennbares Ganzes bildend. Durch das bewußte «Ich-bin» unterscheidet der Mensch sich von allen niedrigeren Wesen der Schöpfung.

Der stoffliche Leib des Menschen ist der älteste und darum der am meisten vollkommene. Die höheren Leiber haben noch nicht eine so vollkommene Organisation, aber einmal muß der ganze viergestaltige Mensch, bestehend aus Ich, dem Astral-, dem Äther- und dem grobstofflichen Leib, ebenso vollkommen werden wie der so vollkommen organisierte grobstoffliche Leib.

Die Entwicklung des grobstofflichen Leibes beginnt bereits auf unserem Planeten in dem Saturnzustand, das heißt auf der ersten Planetenverkörperung. Der ätherische Leib beginnt seine Entwicklung auf der zweiten Verkörperung, als unser Planet in dem Sonnenzustand war, der Astralleib wurde geboren aus der dritten Verkörperung, als unser Planet in dem Mondenzustand war, und endlich das Ich, das erst auf dieser Erde in dem Menschen gebildet wurde und also das jüngste Glied ist.

Die vier aufeinander folgenden Zustände von Saturn, Sonne, Mond und Erde stimmen mit den vier Elementen Feuer, Luft, Wasser, Erde überein.

Die erste Kugel war mit einem Wärmespiegel zu vergleichen, der alles zurückstrahlte, was er empfing, in dem die Geister des Willens, der Weisheit, der Bewegung und Form sich spiegelten, und die entstandenen Spiegelbilder waren die Keime des zukünftigen Menschen. In dem Saturnzustand war der menschliche Leib nichts als ein Teilchen in einem Konglomerat. Der erste Bewußtseinszustand war sehr dumpf, aber allumfassend, wie von einem Stein auf dem stofflichen Gebiet.

Nach dem Pralaya kam der Sonnenzustand, hier tritt die gasförmige Bildung auf. Die Feuergeister machten da den Menschheitszustand durch, und der zukünftige Mensch empfing seinen ätherischen Leib. Die menschlichen Leiber sahen aus wie Fata Morgana-Bilder, das Bewußtsein war das der Pflanze, also das traumlose Schlafbewußtsein.

Im Mondzustand kamen die astralen Leiber hinzu, und es entstand die Flüssigkeitsbildung. Das Bewußtsein erreichte den dritten Zustand, das Bilderbewußtsein, das imaginative.

Etwas Besonderes in dieser dritten Zeitperiode ist, daß in einem bestimmten Augenblick ein Teil des Planeten sich abspaltet und die sich rasch entwickelnden Wesen mitnimmt. Dieser Teil wurde eine Sonne; der alte Mond blieb zurück mit den sich langsamer entwickelnden Wesen, den Menschen von heute. Der Mond wurde auch dichter, aber es gab noch kein Mineralreich. Man kann den Mond am besten vergleichen mit einer Spinatmasse. Berge und Täler waren pflanzenartig. Auf jeder folgenden Verkörperung entstand durch Zurückbleiben ein niederes Reich, so daß beginnend mit dem Menschen das vierte Reich oder Mineralreich erst in der Erdperiode entstand.

In dem Erdenzustand empfing endlich der Mensch das Ich, und ein verlangsamtes Entwicklungstempo wurde eingeschlagen. Die Sonne, das Gebiet der viel schnelleren Entwicklung, trat aus unserer Erde heraus während der zweiten Wurzelrasse; der Mond, das Gebiet der Kristallisation aller Entwicklung, trat während der Periode der dritten Wurzelrasse heraus. In den ersten drei Runden der Erdverkörperung waren nämlich Erde, Sonne und Mond verbunden.

Auf der Erde ging die Entwicklung also in einem mittleren Tempo vorwärts, und in der Periode der dritten Wurzelrasse waren die Zustände so geworden, daß der Mensch das Ich empfangen konnte.

Nun skizzierte der Redner noch in Kürze die höheren Zustände unseres Planeten, also die drei späteren Verkörperungen, die übereinstimmen mit dem Venus-, Merkur- und Vulkanzustand. In dem Venuszustand wird das höhere Manas entwickelt, in dem Merkurzustand Buddhi, während Atma im Vulkanzustand entfaltet wird. Von den Planeten, die nun bereits dieses höhere Entwicklungsstadium erreicht hatten, kamen Führer und Lehrer auf die Erde, um der Menschheit zu helfen.

Indem er die Organe des stofflichen Leibes betrachtete, wies der Redner darauf hin, daß sie nicht alle gleich alt wären. Das Herz zum Beispiel ist sehr alt; für dieses wurde zuerst die Grundlage gelegt. Die Fortpflanzungsorgane sind dagegen jünger und werden erst in einem Pflanzenzustand entwickelt.

Im ganzen zusammengefaßt, betrachtet die rosenkreuzerische esoterische Lehre den Menschen als Mikrokosmos, als ein Produkt des Makrokosmos; in ihm muß alles wiedergefunden werden können, was im Makrokosmos offenbart ist.

Am Schluß des Vortrages wurden einige Fragen gestellt, mit deren Beantwortung Dr. Steiner seine Art der Betrachtung gab von der Zusammenstellung und der Lebensentwicklung in den Planetenverkörperungen, wobei eine ganz andere Anschauung gegeben wurde von der Theorie über die Inkarnationen, Runden und Rassen, als wir dies bis jetzt gewöhnt waren, so daß viel Anpassungsvermögen nötig war, um sich in diese Vorstellungsart hineinzudenken.

BEITRÄGE ZUR RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV
DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG, DORNACH

Heft Nr. 60 Weihnachten 1977

Rudolf Steiner: Wahrspruch: Es schläft der Erde Seele. Faksimile	1
Zum Inhalt des Heftes	2
Rudolf Steiner: Das Dreikönigsfest. Hörernotizen von einem Vortrag, gehalten in Berlin am 30. Dezember 1904	3
Rudolf Steiner in Holland 1908. Hörerreferate seiner internen Vorträge. Mit Vorbemerkungen von <i>Hella Wiesberger</i>	6

Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners leicht verkleinert reproduziert.

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, CH-4143 Dornach, Rudolf Steiner-Halde. – *Redaktion:* Wolfram Groddeck. – *Administration:* Rudolf Steiner Verlag, CH-4143 Dornach, Haus Duldeck. *Konten:* Postcheckkonto Basel 40-13768. Für Deutschland: Postcheckkonto Karlsruhe 70196-757; Commerzbank Stuttgart, Konto-Nr. 5574 967. *Druck und Versand:* Zbinden Druck und Verlag AG, CH-4006 Basel, St. Albanvorstadt 16. – Preis des Einzelheftes (ab Heft 57) Fr./DM 6.–, des Doppelheftes Fr./DM 12.–, jeweils zuzüglich Porto. Im Abonnement für jeweils 4 Hefte Fr./DM 22.– zuzüglich Porto. Zahlungen erst nach Erhalt der Rechnungen, keine Vorauszahlungen.